



Ascherhundbrief



Folge 2

Feber 1995

47. Jahrgang



Das Elstertal bei Niederreuth — schon liegt der Frühling in der Luft

Staatsminister Erwin Huber:

Den Dialog mit neuen Eckpunkten aufnehmen

Für eine rasche Klärung der noch offenen Streitpunkte zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik im Bezug auf die Sudetendeutschen hat sich der Chef der bayerischen Staatskanzlei, Erwin Huber (CSU), ausgesprochen. „Gerade der jetzige Zeitpunkt, 50 Jahre nach Kriegsende und Vertreibung, ist eine gute Gelegenheit, den Dialog

wieder aufzunehmen“, sagte Huber der Deutschen Presse-Agentur in München.

„Bei diesem Thema, das die deutsch-tschechischen Beziehungen seit Jahren belastet, hat es in letzter Zeit keine Fortschritte gegeben. In der Tschechischen Republik sind die nationalistischen Kräfte und die kommunistischen Versöhnungsgegner wieder stärker ge-

worden“, beklagte er. Der Ausgangspunkt der angestrebten neuen Verhandlungen zwischen Bonn und Prag nannte Huber: „Keine einseitigen Schuldzuweisungen.“ Bei den jüngsten Bonner Koalitionsverhandlungen sind Eckpunkte für Gespräche mit Prag zur sudetendeutschen Frage beraten worden.

Nach den Vorstellungen Bayerns sollen die Parlamente in Prag und Bonn „gegenseitig zugefügtes Unrecht“ bedauern. Die frühere Stellungnahme dazu von Staatspräsident Vaclav Havel, der ausdrücklich die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen nach dem Krieg beklagt hatte, müsse auf eine breitere Basis gestellt werden, sagte Huber.

Die Dekrete des früheren tschechoslowakischen Präsidenten Eduard Benesch (1884-1948), mit denen die ersatzlose Beschlagnahme des Eigentums von Deutschen und Ungarn sowie eine Amnestie für Straftaten gegen Vertriebene verankert wurden, sollen — so die neuen deutschen Überlegungen — nicht rein juristisch behandelt werden. „In einer Erklärung des guten Willens und als eine Art seelischer Wiedergutmachung“ müsse der „Geist dieser Dekrete“ verurteilt werden, erläuterte der Staatsminister.

Bei der Frage der Anerkennung von Vermögensrechten will Huber keine Trennung der Ansprüche auf Entschädigung von NS-Opfern in der Tschechischen Republik und von Heimatvertriebenen akzeptieren: „Es gab kollektives Unrecht auf beiden Seiten. Wenn wir über Vermögensfragen reden, dann müssen wir über beides reden, eine völlige Trennung der beiden Aspekte würde bei uns niemand verstehen.“

Weiterer deutscher Ausgangspunkt für den Dialog mit Prag ist laut Huber die Anerkennung der historischen Wurzeln der Vertriebenen auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik. Diese „historische Heimat“ dürfe nicht aus der Geschichte getilgt werden. In einer Art Vorgriff auf eine spätere tschechische Mitgliedschaft in der Europäischen Union (EU) sollen die Minderheitenrechte der Deutschen in der CR dem europäischen Standard angepaßt werden.

Getrennt von dieser grundsätzlichen Problematik sieht Huber das Verhältnis zwischen der Tschechischen Republik und Bayern auf einem positiven Weg: „Die Wirtschaftsbeziehungen boomen, allein 600 Unternehmen aus Nie-

derbayern haben intensive Beziehungen zur Tschechischen Republik. Die bayrische Trasse für die geplante Rohöl-Pipeline zwischen Ingolstadt und Kralup nördlich von Prag ist seit November genehmigt, im Februar wird mit dem Bau begonnen.“

Auch im Umwelt- und Verkehrsreich gibt es nach den Worten Hubers erhebliche Fortschritte in der Zusammenarbeit. Hauptprojekt ist der Ausbau der Autobahn zwischen Nürnberg und Prag. Auf deutscher Seite gebe es allerdings noch Probleme aus der Finanzierung der Strecke zwischen Amberg-Ost und Waidhaus, die ursprünglich bis zum Jahr 2000 fertiggestellt sein soll. Hier klafft noch eine Finanzierungslücke in Höhe von 580 Millionen Mark.

Kommentar

„Ohne Blabla und Bedingungen“

So ist ein Interview überschrieben, das der tschechische Botschafter in Bonn, Jiri Grusa, der Zeitschrift „Focus“ gewährte, welches diese in ihrer Ausgabe 4/95 veröffentlichte.

Jiri Grusa schlägt darin u. a. zwischen Tschechen und Deutschen eine „Institution des ständigen Dialogs über gemeinsame Aufgaben der Gegenwart“ vor, die ohne Vorbedingungen verwirklicht werden sollte (Grusa: „Erste Regel — kein Thema darf ausgeschlossen werden“), allerdings auch „ohne Blabla, wer wem zu welcher Zeit welche Ohrfeige verpaßt hat“.

Zu letzterer allerdings liefert Grusa im gleichen Interview den schlagenden Beweis mit, daß es ohne diese von ihm abwertend als „Blabla“ bezeichnete historische Betrachtung wohl doch nicht gehen wird. Denn wenn Grusa meint, die „einzige funktionierende Symbiose zwischen einem deutschen und einem slawischen Element“ (nämlich das jahrhundertelange Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in den böhmischen Ländern) sei von den Deutschen beendet worden, denn von den Tschechen sei der „1. Oktober 1938, der Einmarsch der Deutschen, als eine harte Kündigung dieser Symbiose empfunden“ worden, so muß man ihn daran erinnern, daß diese Symbiose bereits 20 Jahre vorher auf mindestens ebenso harte Weise von den Tschechen gekündigt wurde: Als diese nämlich beschlossen, die deutsch besiedelten Gebiete Böhmens, Mährens und Sudetenschlesiens ohne jede Befragung ihrer eingewohnten Bevölkerung und sogar gegen deren Willen dem neuen Staat Tschechoslowakei einzuverleiben. Als 1918/19 tschechisches Militär diese Gebiete gewaltsam besetzte und als am 4. März 1919 die Kugeln tschechischer Soldaten 54 deutsche Kinder, Frauen und Männer zum Opfer fielen, nur weil sie an friedlichen und unbewaffneten Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht teilnahmen, da wurde diese jahrhundertelange Symbiose endgültig zerstört.

Wer Derartiges als „Blabla“ beiseite schiebt, unbesprochen und damit ungeklärt lassen will, baut ein (wünschenswertes!) Haus für die Zukunft nicht auf sicherem Grund, sondern auf Sand, und riskiert damit von vorneherein seinen Einsturz.

Eine zweite Frage drängt sich auf: Der Botschafter der Tschechischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland schlägt ein ständiges deutsch-tschechisches Diskussionsforum vor. Seit Jahren schon schlagen die Sudetendeutschen einen Dialog mit den Tschechen ohne Vorbedingungen vor, ein Vorschlag, der bis auf den heutigen Tag von der tschechischen Seite in teilweise sehr brüsker und manchmal sogar arroganter Form beständig zurückgewiesen wird. Ehrlichkeit in der Politik ist natürlich keineswegs die Regel, aber hier ist die Doppelbödigkeit mit Händen zu greifen.

Und ein letztes: Jiri Grusa spricht im Zusammenhang mit auf tschechischer und deutscher Seite vorhandenen Reminiszenzen von „Leuten, die diese ge-

wissen Erinnerungen an die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg haben“. „Gewisse Erinnerungen“? — Für die Sudetendeutschen sind dies Erinnerungen an schlimme Gewalttaten, an Vertreibung, Enteignung, Raub, Mord und Vergewaltigung. Darf man das verächtlich mit der Vokabel „gewisse Erinnerungen“ abtun?

Auch so kann wohl kaum ein beständiges Haus für die Zukunft gebaut werden.

Alles in allem: Dialog und beständige Diskussion wären zu begrüßen, denn sie bergen die Chance in sich, Probleme aus der Welt zu schaffen und Wege in die Zukunft zu finden. Sie müssen aber ernsthaft gemeint und ehrlich geführt werden. Das sudetendeutsche Dialog-Angebot liegt schon längst auf dem Tisch und ist ernsthaft und ehrlich gemeint. Es liegt in der Tat nur an der tschechischen Seite, es aufzugreifen und den Dialog wie vorgeschlagen zu führen: „Ohne Blabla und Bedingungen“.
Horst Löffler in der Sudetendeutschen Zeitung

Aktuelle Nachrichten

Café Geyer wird zum Modehaus

Das einst so wunderschöne Café Geyer an der Hauptstraße wird renoviert. Die Inhaber, die das Café bei der ersten Privatisierungswelle ersteigert hatten, haben das Gebäude jetzt zum vierfachen des ursprünglichen Preises an eine deutsche Textilfirma weiterverkauft. Die hat nun die Renovierung in Auftrag gegeben. Allerdings wird dort kein Café, sondern ein Modehaus entstehen.

★

Platz für neues Zollgebäude

Erste Fortschritte auf dem Weg zu einer Verbesserung der Zollabfertigung am Übergang Selb — Asch: vor wenigen Wochen wurde unmittelbar nach dem Grenzübergang auf tschechischer Seite der Rest des alten Zollamtes abgerissen. An seiner Stelle soll ein neues, gemeinsames Abfertigungsgebäude entstehen.

★

Tschechische Züge zwischen Selb und Asch?

In die Auseinandersetzungen um die Einstellung des Güterverkehrs zwischen Selb und Asch sowie die Zukunft des Personenverkehrs auf der Schiene zwischen den beiden Städten hat sich nun auch Landrat Dr. Peter Seißer eingeschaltet. In einem Schreiben an die Deutsche Bahn AG, regt Seißer unter anderem an, den Personenverkehr mit einem tschechischen Triebwagen aufzunehmen, wenn der Deutschen Bahn der Einsatz eigenen Personals und Materials zu teuer sein sollte.

Seißer fordert in seinem Brief die Bahn auf, ihre Planungen für die Strecke von Selb nach Asch endlich offenzulegen. Zwar erkenne auch der Landkreis Wunsiedel an, daß die privatisierte Bahn darauf sehen muß, nicht noch weiter in die roten Zahlen zu fahren.

Allerdings müßten alle Maßnahmen, wie Stilllegungen, mit unternehmerischem Weitblick und regionalpolitischem Fingerspitzengefühl getroffen werden.

Gerade im Fall der zur Diskussion stehenden Strecke sei dies aber nicht zu erkennen, urteilt der Landrat. Die Straßenverbindung zwischen Selb und Asch sei schon durch den Personenverkehr derart überlastet, daß das Maß des Erträglichen in den betroffenen Ortsteilen von Selb oft überschritten werde. Wenn das tägliche Zugpaar zwischen Selb und Asch nicht mehr verkehre, würden die zusätzlichen Lasten auf der Straße diesen Mißstand „ohne erkennbare Not erheblich verschärfen“. „Widersinnig“ erscheint dem Landrat, daß nun in einer Zeit des Zusammenwachsens eine Linie unterbrochen werden soll, in der selbst in den Zeiten des Kalten Krieges Güter ausgetauscht werden seien.

„Eine interessante und kostengünstige Lösung“, so der Landrat, wäre es — wie zum Beispiel im Bayerischen Wald — einen tschechischen Triebwagen einzusetzen. Im Bahnhof Selb-Plößberg könnte er den Anschluß in Richtung Selb-Stadt und Hof herstellen, bevor er im Pendelverkehr nach Asch oder weiter nach Eger oder Karlsbad zurückfährt.

★

Asch: Eine Dreckschleuder weniger

Seit Anfang des neuen Jahres gibt es in Asch eine Dreckschleuder weniger. Das zentrale Heizwerk in der ehemaligen Rosmaringasse ist mit einem Kostenaufwand von fast 52 Millionen Kronen umgebaut worden. Jetzt wird das Heizwerk nicht mehr mit minderwertiger und schwefelhaltiger Braunkohle aus Falkenau, sondern mit Erdgas betrieben.

Neues aus alten Heimat (III)

In Meinem Novemberbericht machte ich auf den katastrophalen Zustand der Straße durch den Haslauer Wald aufmerksam. Noch im gleichen Monat erhielt die Straße zwischen dem ehemaligen Hipelli und dem Goethestein eine neue durchgehende Teerdecke, so daß ein zügiges Befahren dieses Teilstückes wieder möglich ist.

Um Irrtümern vorzubeugen, gilt die Straße von Asch nach Eger nicht als Fern- oder Schnellstraße und unterliegt nicht der Mautpflicht, die ab 1. Januar 1995 für Autobahnen und Fernstraßen in der Tschechischen Republik eingeführt wurde. Von dieser Maßnahme werden in der Hauptsache die Gebiete von Nord-, Süd- und Mittelböhmen betroffen, so daß der Besuch von Eger, Karlsbad oder Marienbad nach hiesigen Pressemitteilungen ohne Vignette möglich ist.

In der kleinen Ortschaft Neuenbrand, um gleich in der Gegend zu bleiben, sind wesentliche Veränderungen zu verzeichnen, die bislang allerdings noch schwer unter einen Hut zu bringen sind: Von Asch aus gesehen, unmittelbar hinter dem ehemaligen Albert-Kirchhoff-Fürsorgeheim entstand auf einem größeren Areal eine weitere Tankstelle, die in absehbarer Zeit eröffnet wird. In diesem Bauprojekt, das angeblich von ei-



Die Tankstelle in Neuenbrand. Im Hintergrund das Fürsorge- und das Kinderheim

ner Gesellschaft betrieben wird, sind auch das genannte Fürsorgeheim und das benachbarte Kindererholungsheim mit einbezogen. Man spricht von Restaurant, Fitnesscenter, Sauna, Solarium, Tennishalle und sogar von einer privaten Frauenklinik. Das alles klingt ein wenig extrem und konträr und es muß abgewartet werden, was da einmal herauskommt.

Ein wenig weiter, bereits in Nassen grub, habe ich in meinem letzten Bericht das Roßbach-Häuschen beschrieben, das weitgehendst mit Gestrüpp zugewachsen war und das ich für unbewohnt hielt. Dort hat sich die Lage inzwischen verändert, das Gestrüpp ist beseitigt, der alte Putz abgeklopft und ein gefälliges Haus ist im Wiederentstehen. Die Vorgeschichte: Dieses Haus wurde von einem tschechischen Schuhmacherehepaar mit einer Adoptivtochter bewohnt. Der Mann verstarb schon vor Jahren, die Adoptivtochter verzog aus privaten Gründen nach Böhmis-

Leipa, so daß die alte Frau allein in diesem Hause wohnte. Im Spätsommer des vergangenen Jahres verstarb auch sie. Sie lag bereits über eine Woche tot in ihrer Wohnung, ehe Nachbarn sie fanden. Daraufhin wurde das Haus von der Adoptivtochter, die zugleich die Erbin war, verkauft.

Im „Hohen Haus“ am Forst (siehe November-RB) ist endlich einmal ein Fortschritt zu erkennen. Das Haus wurde für den Einbau von Mansarden aufgestockt und soll zu einem Geschäftshaus umgebaut werden.



Das „hohe Haus“ am Forst

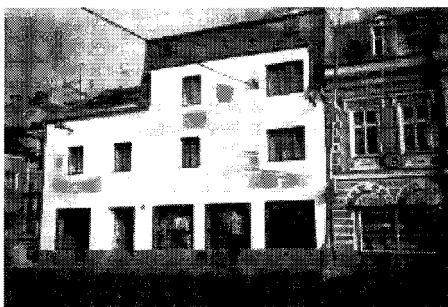
Inzwischen sind auch die Renovierungsarbeiten an der Kirchhoff-Villa am Ascher Berg beendet, die Villa erstrahlt in neuem Glanz. Kritische Beobachter sind allerdings der Meinung, daß die Farben etwas zu kräftig ausgefallen sind und das Gebäude ein wenig an Disneyland erinnert. Das dürfte sich aber im Laufe der Zeit ändern, die Braunkohlen werden schon dafür sorgen.



Die renovierte Kirchhoff-Villa (Bildmitte)

In dem Gebäude darunter, dem ehemaligen Arbeitsamt, ist jetzt das Ascher Zollamt untergebracht.

Neben dem bereits beschriebenen renovierten Haus Ludwig (Flecklbeck)



Haus Lindner (Gemüsehandlung Hartl)

wurde das angebaute Anwesen Lindner, in dem sich einstmal die Obst- und Gemüsehandlung Hartl befand, ebenfalls auf Vordermann gebracht. Im Erdgeschoß wurden Geschäftsräume eingerichtet. In drei Schaufenstern sind Herren- und Damenbekleidung zu sehen, im vierten Fahrräder für Erwachsene und Kinder sowie Zubehör. Somit bietet dieser Dreierblock Wolfram — Ludwig — Lindner wieder ein gefälliges Aussehen.

Erfreuliches gibt es auch inzwischen vom Haus Meinert (Hansadl) zu berichten. Noch in meinem letzten Bericht machte ich auf den desolaten Zustand dieses Hauses aufmerksam. Kurze Zeit später war jedoch in den unteren Räumen geschäftiges Treiben durch Handwerker zu erkennen. Es ist allgemein zu hören, daß das Haus von der Hofer Bekleidungsfirma LEGO übernommen wurde und als Geschäftshaus eingerichtet wird. Die Firma LEGO produziert und verkauft schon seit längerer Zeit unter dem Namen HASSO in Asch im Fabrikgebäude der ehemaligen Firma Eisenschmil.

Die Tankstelle auf dem Gelände Amartico beim Stadtbahnhof wurde Anfang Oktober vergangenen Jahres eröffnet. Seitdem gibt es dort sehr viel Betrieb. Da Foto zeigt die neue Anlage, im Hintergrund die Penzel-Villa.



Tankstelle am Stadtbahnhof mit Penzel-Villa

Auch im Klauberts Schlößchen am Stein, dem ehemaligen Domizil des legendären Dr. Jäger, tut sich etwas. In dem Gebäude, das sich ebenfalls in einem heruntergekommenen Zustand befindet, hat man damit begonnen, neue Fenster einzusetzen.

Nicht uninteressant für viele unserer Landsleute dürfte im Spätherbst und zur Weihnachtszeit die Wiedereröffnung der beiden Hainberghäuser sein, dem ehemaligen Unterkunftshaus und der Hainterrasse, wobei ich mit der Reihenfolge der Eröffnung beginnen möchte.

Die des Hainberg-Gasthauses — so muß man es jetzt wohl nennen — erfolgte Ende November. Nach dem, was dort oben entstand, könnte man es sehr wohl als ein kleines Berghotel bezeichnen. Auf die äußeren Veränderungen wurde ja schon eingegangen, nun möchte ich versuchen, einen kleinen Eindruck von den inneren Veränderungen dieses Hauses zu vermitteln. Dominierend in allen Räumen ist das Holz, sowohl in heller, als auch in dunkler Ausführung. Auch die Decken profitieren

mit von diesem Material. Das Gastzimmer in der Mitte ist in hellem Holz gehalten, das Nebenzimmer rechts in dunkel rustikal. Ebenso der hintere Raum mit dem Kamin, wo einst die Ascher Jugend versuchte, die von unserem geschätzten Tanzlehrer Lorenz erworbenen Künste zu verfeinern.

Sämtliche Stühle sind mit Polstersitzen ausgestattet. An den Wänden der Nebenräume sind allerlei Jagdtrophäen zu finden wie Wildschwein- und Gamsköpfe, Wildschweinfelle und jede Menge Geweihe. Ein gefälliges Büffet

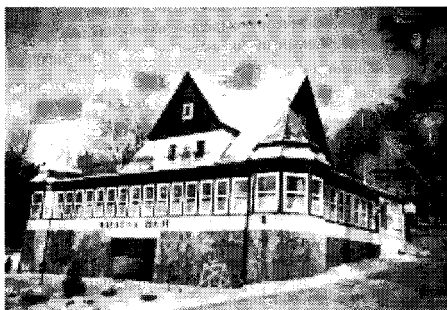


Das Büffet des renovierten Hainberg-Gasthauses

ist ebenfalls in hellem Holz gehalten, Ober und Bedienungen präsentieren sich in schwarz-weißer Kleidung. Hinter dem Büffet befindet sich die Küche, die neue Veranda ist vom Gastzimmer aus zu erreichen. Für die Weihnachtsfeiertage waren allerhand Festlichkeiten angekündigt, zu Silvester lief ein Unterhaltungsprogramm mit einer Show-Band. Unklarheiten bestehen allerdings bereits im Hinblick auf die Ruhetage. Während erst Montag und Dienstag als Ruhetage festgelegt waren, soll jetzt der Mittwoch auch noch hinzugekommen sein. An den Wochenenden ist Tanz angesagt und so muß halt erst einmal abgewartet werden, wie sich das alles entwickelt.

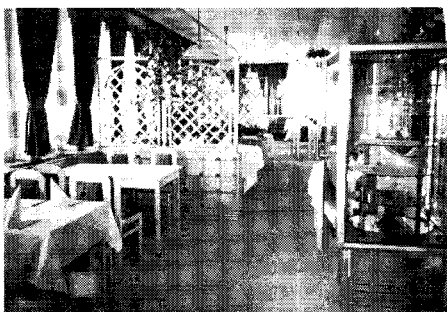
Rechts neben dem Hainberg-Gasthaus ist auch ein neuer Parkplatz angelegt, der aber für die Besucher bislang keine Bedeutung hat, nachdem unten beim großen Parkplatz ein Sperrschild steht, das eine Zufahrt nicht zuläßt. Gleich zu Beginn des neuen Jahres war ein solches Schild bereits einmal entfernt worden, worauf der Eindruck entstand, daß nach der Gasthaus-Eröffnung auch die Zufahrt für die Allgemeinheit frei war. Kurze Zeit später jedoch stellte sich heraus, daß das alte Sperrschild lediglich durch ein neues ersetzt wurde mit dem Zusatz: „Mimo zásobovani“ (außer Versorgung) womit wohl Versorgungs- bzw. Lieferfahrzeuge gemeint sind. Es kursieren zwar Gerüchte, daß man trotzdem und ohne weiteres bis zum Hainberghaus fahren kann. Das dürfte aber jedem sein eigenes Risiko sein, denn solange auf dem unteren Parkplatz das Sperrschild steht, hat die Polizei jederzeit das Recht, Strafgeleitzettel zu kassieren. Nur durch eine Neuregelung mit der Stadtverwaltung und der Polizei kann eine Änderung herbeigeführt werden.

Was soeben über das Hainberg-Gasthaus geschrieben wurde, gilt im wesent-



Das Hain-Café

lichen im Hinblick auf die Renovierung auch für die Hainterrasse, die am 21. Dezember ihre Pforten öffnete. Auch hier sind alle Räume sehr schön ausgestattet, alles aus hellem Holz, Türen, Durchgänge und Trennwände fallen auf durch gleichartige Rundbögen. Räumlich hat sich hier nicht allzu viel verändert bis auf die Schaffung eines separaten Garderobenraumes, in dem man gleich beim Eintritt in das Lokal gelangt. Damm kommt schon das Gast-



Hainterrasse, Gastzimmer

zimmer mit der langen Fensterfront Direkt angebaut ist die Tanzfläche mit einem Musikpodium, dahinter Büffet und Küche. Auch der Zugang zu einem geräumigen Nebenzimmer, in dem an die 50 Personen Platz finden können, erfolgt von der Tanzfläche aus. Jagdtrophäen wie im Hainberg-Gasthaus sind hier nicht zu finden. Die Hainterrasse hat sich — und das hat sie dem Hainberg voraus — seit langem ein gewisses Stammpublikum geschaffen, das überwiegend aus mittleren und älteren Jahrgängen besteht und das an den Wochenenden bei ansprechender Musik das Tanzbein schwingt. Als eine Atmosphäre der Gemütlichkeit wird die Stimmung dort allgemein bezeichnet. So ist schon das Kuriosum eingetreten, daß die deutschen Gäste aus dem benachbarten Bayern wegen der böhmischen Musik in die Hainterrasse kamen, während die Kapelle ihnen zuliebe deutsche Schlager spielte. Ein Kompromiß konnte das Problem jedoch lösen. Die Ober treten auch hier in schwarzen Anzügen auf, Ruhetage gibt es bisher keine. Die Hainterrasse hat auch Fremdenzimmer anzubieten.

Ein weiteres Kuriosum, das ebenfalls für beide Häuser gilt, ist die Feststellung, daß man sich mit der Schreibweise des Wortes Hainberg anscheinend etwas hart tut, oder man nimmt die Ascher Mundart allzu wörtlich. So ist

in Anzeigen und auf Plakaten immer wieder zu lesen: „Restaurant Heimberg“ und auf dem Firmenschild der Hainterrasse ist die Bezeichnung „Heimterrasse“ zu finden. Soviel einstweilen vom Hainberg.

Ein weiteres Ereignis, das ich sehr bemerkenswert finde, ist die Tatsache, daß Eger keine Garnisonstadt mehr ist. Während das Gelände der Obertorkaserne schon seit geraumer Zeit in einen riesigen Markt umgewandelt wurde, der fast ausschließlich von Vietnamesen beherrscht wird, werden bis Ende Jänner die letzten Soldaten aus der Brückenkaserne abgezogen, wie das „Selber Tagblatt“ verlautete. Mit der Bezeichnung Brückenkaserne dürfte wohl die Goldbergstraße gemeint sein, so hieß sie jedenfalls zu unserer Zeit. Wann hat es das schon einmal gegeben in der Geschichte der alten Reichsstadt Eger, wo einstmals im 30jährigen Krieg der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen Wallensteins mehrere Male sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Wieviele Ascher Männer mögen wohl in den beiden Weltkriegen und dazwischen Bekanntschaft mit den Egerer Kasernen gemacht haben. Eine traurige Berühmtheit erlangte die Goldbergkaserne im Jahre 1938, als von dort aus zwei Amtswalter der Sudetendeutschen Partei hinterücks vom Motorrad erschossen wurden. Da kochte die Volksseele und bei der öffentlichen Trauerfeier war der Egerer Marktplatz schwarz von Menschen.

Laut Selber Tagblatt ging bei den Kommunalwahlen in Asch im Herbst vergangenen Jahres der bisherige Bürgermeister mit Mühe und Not wieder als Sieger hervor. Die demokratischen Fraktionen mußten schon alle Stimmen zusammenwerfen, um den kommunistischen Kandidaten, der schon einmal im Amt war, abzuwehren. Eine geringe Wahlbeteiligung (49 %) müssen die Kommunisten wohl vorausgeahnt haben, deshalb dirigierten sie alle ihre Genossen an die Wahlurnen und erhielten prompt die meisten Stimmen.

Im Zuge der Neueröffnung von Grenzübergängen wurden am 1. Jänner die Übergänge Grün — Bad Elster und Roßbach — Ebmath geöffnet, allerdings nur für Fußgänger und Radfahrer. Die Übergänge waren kaum offen, da wieherte auf beiden Seiten der Amtsschimmel bereits kräftig, wie der Hofer Frankencopost zu entnehmen war, nach der sich folgende Situationen ergaben:

Die Grundlage für die neuen Übergänge ist ein Grenzvertrag zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik, Einzelheiten sind in den ergänzenden Ausführungsbestimmungen geregelt. Was den Bad Elsterner Bürgermeister kürzlich auf die Palme brachte war die Tatsache, daß Skiwanderer, die von Bad Elster aus vermutlich in das Hainberggebiet wollten, in Grün von den tschechischen Grenzbeamten zurückgeschickt wurden, weil nach ihren Bestimmungen die Skier nicht mitgenommen werden durften. Diese mußten auf deutscher Seite verbleiben. Erst

klärende Telefongespräche, die nach dem Vorfall zwischen dem Zollkommissariat Merkneukirchen und den zuständigen tschechischen Stellen geführt wurden, haben dazu geführt, daß künftig die Skifahrer auch ihre Bretter mitnehmen dürfen. Mangelnde Sorgfalt in der Anwendung der Ausführungsbestimmungen hatten zu dieser grotesken Situation geführt. Hoffentlich ist inzwischen genau geklärt, ob Wanderer ihre Rucksäcke mitnehmen dürfen.

Die offizielle Schließung der provisorischen Übergänge erfolgt täglich um 18 Uhr. Ein Ehepaar, das sich von Grün nach Bad Elster mühte, traf dort infolge Schneeglätte eine Viertelstunde später ein. Das Resultat war, daß beide ob dieses „schweren Deliktes“ je 30 DM Strafgeld bezahlen mußten.

Als ich am 18. Jänner die Grenze passierte, konnte ich feststellen, daß das

Gebäude hinter dem ehemaligen tschechischen Zollamt abgerissen wird. Die Arbeiten mit einem Bagger waren in vollem Gange. Bei diesem Doppelhaus handelte es sich um die Wohnunterkunft für Angehörige der früheren tschechischen Finanzwache. Ob der Abbruch im Zusammenhang mit künftigen Baumaßnahmen in diesem Gebiet (ehem. Westend) steht, die sich bereits abzeichnen, bedarf noch der Klärung.

In der alten Heimat gab es wieder einmal einen Winter, wie man ihn seit Jahren nicht mehr erlebte und wie wir ihn von früher her kannten, aber leider nur für kurze Zeit. Die Landschaft erschien wie ein Wintermädchen mit viel Schnee und Rauhreif, die Skilifte auf dem Hainberg und dem Kornberg hatten Hochbetrieb. Aber leider ist es mit der Pracht schon wieder zu Ende.

(Fortsetzung folgt)

Fritz Geipel:

Kindheitserinnerungen

Dort, wo heute aus dem Gebüsch fast ein Laubwald gewachsen ist, nämlich an der Westseite des Marktplatzes, waren die stozen Fassaden der Häuser mit dem Hotel Post, Spediteur Hofmann und anderen mein täglicher Anblick. Daß etwas weiter oben, beim Käßmann, mein fast zweites Zuhause war, habe ich schon in meinen Erinnerungen an die Karlsgasse erzählt.

Der Käßmann, das war noch so ein richtiger Kolonialwarenladen. Nein, das kennen unsere Kinder heute nicht mehr. Freilich kam nicht alles aus den „Kolonien“, aber daß Sortiment in Säcken, Fässern, Kisten, Schachteln, Gläsern und Töpfen, natürlich auch in Regalen mit vielen Holzschubkästen war einfach gigantisch! Und diese Düfte, also so ein Laden von damals wäre schon alleine eine Beschreibung wert.

Wenn der Käßmann's Karl hinten in seinem winzigen Hof Kaffee gebrannt hat, wenn der frisch gebrannte Kaffee aus der riesigen, kugelförmigen Trommel dann auf den großen Metallrost geschüttet, mit einem Rechen verteilt und mit Wasser gelöscht wurde, entstand ein unbeschreiblich guter Geruch, der meist den ganzen oberen Marktplatz bis hin zum Schillerplatz mit einem wahren Wohlgeruch einhüllte. Viele Leute blieben stehen, ohne zu wissen wo denn dieser Duft herkam.

Dem Käßmann sein Hund war auch einmalig. Ein großer, weißer, sicher nicht ganz reinrassiger Schäferhund, Rolf hieß er. Für ihn mußte ich immer 15 Deka (150g) grobe Leberwurst holen. „Aber gaih ma fei ja niat zan Reichel, wal der frißt nea dea von Hofherr, sinnst mea se wieder da Karl essen . . .“

Zwischen dem Gärtner Lorenz und dem Hotel Post war der „Zugang“ zum Posthohlweg. Für uns Buben war das der Weg zum wahren Paradies. Dort oben am Postbergl wurde so manches „Kampf“ ausgefochten, die mindeste „Bewaffnung“ war ein Zwierserl. Anfangs aus Holz, später dann aus Rundeisen

mit starken Gummibändern, schon fast gefährlich.

Friedlicher ging es da im Bauhof vom Baumeister Hammer zu, der war zwischen dem Posthohlweg und der Wilhelm-Weiß-Straße. Mein damaliger, leider auch schon verstorbener Freund Walter Hammer hat es ermöglicht, daß wir dort stundenlang in den in Remisen abgestellten Kutschen und Chaisen spielen konnten, für ein Kinderherz einmalig, wenn auch keine Pferde vorgespannt waren.

Ins Hotel Post bin ich kaum hineingekommen, weil wir das Bier im Roten Roß oder bei den 3 Bauern geholt haben, da war es wohl ein wenig billiger, wohl aber zum Spediteur Hofmann. Ein richtiges Bürgerhaus, unten das Büro, das hieß in Asch Kontor, beim Eingang ein breiter Durchgang zum riesigen Hof. Oben wohnte die Familie Horna, das waren Bekannte meiner Eltern. Der Herr Horna war beim Spediteur Hofmann im Kontor Prokurist, die Frau Horna, eine geborene Komma aus Neuenbrand, hatte oben immer etwas für uns, deshalb waren wir wohl so oft dort. Der Spediteur Hofmann hatte drei Buben, leider mußte der Jüngste, der Wolfgang, schon mit 16 Jahren sein junges Leben für das vorher so vielgepriesene, herbeigesehnte „Reich“ als Luftwaffenhelfer hingeben.

Der große Hof hinten hatte einen Durchgang zur Wilhelm-Weiß-Straße, da war schräg über die Straße der große Pferdestall. Der war für mich unheimlich anziehend. Ich kam oft hierher, weil oben der Krippner Franz wohnte, einer der besten Schüler unserer Klasse, leider habe ich ihn nie mehr getroffen.

Aber mehr noch, weil mich mit dem Hofmann's Kutscher Robert, damals schon ein betagter Mann, fast Freundschaft verband. Mit ihm durfte ich in den Sommerferien regelmäßig mitfahren. (Nach Mallorca kamen die Ascher damals nicht.)

Der Robert fuhr mit seinen beiden schweren, schwarzen Rappen, dem Haras und dem Wodan täglich mit einem

großen, schon gummibereiften Wagen Frachtgut vom Bahnhof in die Stadt. Da saß ich stolz mit oben auf dem Bock, im Sommer meist nur mit der schwarzen Turnhose, ohne Hemd und barfuß. Mittag's ging's leer zum Bahnhof, dort wurde geladen, Kisten, Säcke, Pakete, solange der Robert die Frachtbriefe übernahm, mußte ich aufpassen, die Zügel locker halten, wenn die beiden mal unruhig wurden, sie mit viel brrrr beruhigen. Wenn der Wagen dann voll beladen war, behäbig den „Ascher Berg“ hoch fuhr, durfte ich die Zügel halten, halt richtig, wenn auch langsam fahren, da aß der Robert meist sein Stück Brot.

Dann ging es im Pferdetempo durch die Straßen der Stadt, keine die ich (auch heute noch) nicht beim Namen kannte. Und bis alles abgeladen war, bis wir wieder unten am Marktplatz angekommen waren, war es meistens schon zu spät geworden. Um diese Zeit haben die Leute heute schon gut drei Stunden Feierabend. Die Mutter wartete schon, „no Bou, et's wird's ower Zeit, daß hoinkinnt“. Für den Robert war aber dann noch lange nicht Schluß, da mußte noch abgespannt und gefüttert werden, am nächsten Tag war er früh um halb 5 wieder im Stall bei seinen Pferden!

Heute, (Sommer 1989) sitze ich — über 50 Jahre später — oft am Sonntagabend auf einer Bank an der Grenze bei den Prexhäusern, meine Blicke gehen hinauf zum Gymnasium, zu den Schrebergärten, zur Friesenstraße, über die Wiesen und (früheren) Felder, dort wo damals das Heu und der Hafer für den Harras und den Wodan geerntet wurde, da werde ich schon nachdenklich.

Ich denke beim Anblick dieser Prex an meine unzähligen, nächtlichen Grenzgänge, nein mit Paschen hatte das nichts mehr zu tun, vielmehr half ich als glücklich von den letzten Tagen dieses furchtbaren Krieges heimgekehrter Jüngling dabei, das meinen Eltern noch verbliebene Hab und Gut, wenigstens etwas davon, nach Neuhausen in Sicherheit zu bringen. Über dieses traurige Kapitel könnte ich auch stundenlang schreiben, hundertmal habe ich davon schon geträumt.

Mitten drin, dort auf dieser Prex lag früher der Sportplatz des DSV Asch, das hieß: Deutscher Sportverein, schon als kleiner Bub war ich mit dem Großvater unzählige Male dort beim Fußballwettbewerb. Da sehe ich im Geiste vor mir den Kirchhoff Ernst'l, diesen tollen Mittelstürmer in seinem blauweißen Dreß, oder den Riedel im Tor, mit seinem Wollpullover und der unverkennbaren Dachelkappe. Wenn die Graslitzer in Asch gespielt haben, das waren die „Schnapperlboum“ (man sagte, die wären beim Streit gleich mit dem „Schnappmesser“ parat) ging's meist hoch her.

Nun, der Fußballplatz ist längst verschwunden, dafür gibt es einen mächtigen Wachturm, da schauen sie herunter zu uns, diese armen Menschen, wohl schon die Enkel derer, die uns bei der

SNB schikaniert und zum „Abschluß“ beim Askonas „bewacht“ haben. Auf was warten sie dort droben auf dem Turm wohl, Tag für Tag, Nacht für Nacht, was werden sie wohl denken, wenn sie uns hier auf der Bank, auch mit einem Fernglas beobachten?

★

Und heute, über fünf Jahre danach? Die Bank an der Grenze mit dem Blick zur Stadt ist meistens leer, der Wachturm drüben ist weg. Der mächtige rote Stern auf dem Dach der Spinnerei ist längst abmontiert, drüben beim Zweck strömt dichter Autoverkehr.

Die Grenze ist offen — als wäre nichts gewesen — die Leute eilen hinüber und

herüber, aber was hat sich in den Köpfen dieser Menschen verändert?

Nun, denen, die auf den Wachtürmen standen, wird das, was man ihnen ein Leben lang eingetrichtert hat, sicher noch lange bleiben. Und wir? Meiner so großen Euphorie ist inzwischen eine tiefe Ernüchterung gefolgt, mein geistiger Abstand zu meiner alten, so geliebten Heimat ist schon bedenklich groß geworden.

Der Wind wird wieder über diese Prex wehen, vielleicht wird auch einmal wieder Heu und Hafer geerntet — wenn dann auch für andere Pferde — mir bleiben meine Kindheitserinnerungen . . .

Die Chronik der Stadt Asch 1895-1942 (VII.)

Fortsetzung von Ausschnitten aus der obengenannten Chronik, besorgt von Erich Flügel. Bei den schrägedruckten Passagen handelt es sich um Kommentierungen Flügels, bei dem normal gedruckten Text um die wörtliche Wiedergabe aus der Chronik.

1930

Am 15. November erinnerte die „Ascher Zeitung“ in schwarzer Umrandung daran, daß vor zehn Jahren, am 18. November 1920 tschechische Legionäre das Kaiser Josef-Denkmal vor der Angerschule stürzten und damals drei friedliche Bürger erschossen wurden: Rob. Käßmann, Ferd. Künzel und Ed. Schindler. Die Zeitung wurde von der Behörde beschlagnahmt und die für den Abend des 18. Nov. in der Turnhalle einberufene Trauerkundgebung verboten. Darauf erklärte in der Stadtrats-sitzung vom 18. Nov. der Bürgermeister Carl Tins, daß durch solche Verbote die Erinnerung an jene Schreckensnacht nicht ausgetilgt werde und lud die Stadträte ein, die Sitzung auf kurze Zeit zu unterbrechen, um mit ihm auf dem Friedhof drei Kränze auf den Gräbern der drei Opfer des 18. Nov. niederzulegen. Es folgten ihm die Stadträte der Deutschen Wahlgemeinschaft, der nationalsozialistischen, der Gewerbe-, der christsozialen und der Hausbesitzerpartei. Die wegen des Verbotes im Abgeordnetenhaus von Professor Josef Geyer eingebrachte Interpellation ist wörtlich abgedruckt in der „Ascher Zeitung“ vom 25. Nov. 1930.

„Die Wahrheit siegt“ kann man dem tschechischen Staatswappen entnehmen, besonders dann, wenn man sie unterdrückt.

Ich zitiere aus „Die Sudetendeutschen“ von F. P. Habel, Seite 45: „Den Gipfel nationaler und sozialer Unterdrückung bildet das sogenannte ‚Gesetz zum Schutze der Republik‘ v. 19. 3. 1923. Dieses Gesetz bedeutet einen schweren Angriff auf die Grundlagen staatsbürgerlicher Freiheit. Nach diesem Gesetz kann jede Obstruktion (Verhinderung) im Parlament als Verbrechen erklärt und mit lebenslänglichem Kerker bestraft werden. Besonders aufreizend ist aber die Unterdrückung der Pressefreiheit, die in dem Gesetz vorgesehen ist und eine besondere Spezialität der tschechoslowakischen Republik geworden ist. Jeder Redakteur, der gegen den Staat aufwie-

gelt, kann mit strengem Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden. Jedes oppositionelle Wort wird dadurch unmöglich gemacht. Aber der Redakteur kann nicht nur eingesperrt, die Zeitung kann auch verboten werden. Jedes freie Wort soll unmöglich gemacht werden. Im Staate soll Ruhe herrschen.

Obwohl die Tschechen selbst jahrhundertlang unter nationaler Fremdherrschaft gelitten haben, wiederholen sie jetzt das gleiche Experiment an uns, ohne daran glauben zu wollen, daß es zu demselben Scheitern verurteilt ist.“

Die „Ascher Zeitung“ verfiel nahezu wöchentlich der Konfiskation. Ehe die Zeitung ausgeliefert werden durfte, mußte sie der Zensurbehörde vorgelegt werden. Der Zensor strich dann, was ihm nicht paßte. Und ihm paßte vieles nicht. Der Leser jener Zeit erinnert sich bestimmt noch an die unbedruckten weißen Spalten, meist auf der ersten Seite. Das waren diktatorische Eingriffe in die Pressefreiheit zur Unterdrückung der Wahrheit.

1931 Auto-Verkehrszeichen

Die vor kurzem angebrachten Auto-Verkehrszeichen in den Straßen der Stadt wurden von der Bezirksbehörde „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und als den derzeitigen staatsrechtlichen Verhältnissen widersprechend“ beanstandet, weil die rot umrandert weißen Tafeln die Fahrzeichen in schwarzer Farbe zeigten. Letztere wurden braun übermalt.

1931 Farbenverbot

Als Einleitung zu dem am 10. und 12. Juli in Teplitz geplanten „Völkischen Tag“ waren von der nationalsozialistischen Partei in vielen deutschböhmisches Städten und so auch in Asch Fackelzüge vorgesehen. Diese wurden jedoch von der Behörde „aus Gründen der öffentlichen Sicherheit“ verboten (was für eine verlogene, scheinheilige Begründung!). Zugleich wurde neuerdings das Tragen der Braunhemden des „Volkssport“ untersagt, sowie die brau-

ne Radfahrer- und Touristenhose, die braunen Skimützen und Klawatten.

Von 1920 bis 1931 reichten die Sudetendeutschen 24 Petitionen an den Völkerbund ein. Alle Beschwerden blieben erfolglos, eine äußerst deprimierende Tatsache. Kein Wunder, war der Völkerbund doch mehr oder weniger ein Zweckverband der Siegerstaaten, insbesondere zur Aufrechterhaltung der Versailler Regelung.

1931 Post

Es wird immer wieder geklagt, daß in den Ascher Postämtern fortdauernd tschechische Beamte, Beamtinnen und auch Diener angestellt werden, auch manche derselben die deutsche Sprache mangelhaft beherrschen.

Die staatlich gesteuerte Unterwanderung und die damit verbundene planmäßige Versetzung tschechischer Staatsbediensteter in unser sudetendeutsches Gebiet machte auch vor den Toren unserer Stadt nicht halt. Zieht man einen Vergleich mit den Städten Eger und Komotau, so dürfte der Anteil der tschechischen Staatsbediensteten auch in Asch bei etwa 35 bis 40 % gelegen haben, wenngleich der Bevölkerungsanteil außergewöhnlich gering war.

Tschechische Anteile

a) an der Bevölkerung	
Bezirk Asch	1921 unter 0,5 %
Bezirk Eger	1921 3,2 %
Bezirk Komotau	1921 13,2 %

b) der Staatsbediensteten	
1930	1,2 % ca. 35-40 % (geschätzt)
1930	7,1 % 35,2 %
1930	13,2 % 40,5 %

Man beachte: Die tschechische Bevölkerung hat in Asch von 1921 bis 1930 um 14 %, in Eger um 122 % und in Komotau um 58 % zugenommen.

1932 Tschechische Schule

Am 1. Juli kaufte der Staat das Haus 1932 am Gustav-Geipel-Ring für die tschechische Schule, die bis jetzt in der Niklasschule untergebracht war. Sie hatte am 1. September 1932 in zwei Klassen 48 Schüler.

1932 Arbeitslosigkeit

Die am „schwarzen Freitag“, den 4. 10. 1929 durch den Kurssturz an der New Yorker Börse ausgelöste Weltwirtschaftskrise hatte eine große Arbeitslosigkeit zur Folge, die uns besonders hart traf, weniger die Tschechen.

Das Elend der Arbeitslosen und die sinkende Kaufkraft der Bevölkerung rissen auch die Gewerbetreibenden und Kaufleute in den Abgrund. Dieser allgemeine Notstand war nicht zuletzt auch die Rückwirkung einer kurzzeitigen Handelspolitik, die zusätzlich verschärft wurde, durch die Unterdrückung der nationalen Minderheiten, was u. a. in der Tatsache zum Ausdruck kam, daß die Arbeitslosigkeit im sudetendeutschen Gebiet dreimal so hoch lag, gegenüber den tschechischen Bezirken. Sie stieg und stieg und erreichte 1933 schließlich ihren Höhepunkt. Von den 914.000 Ar-

beitslosen im Jahre 1933 waren drei Viertel Sudetendeutsche. Allein im Bezirk Asch gab es ca. 3.000 Arbeitslose. Besonders schlimm war die Lage in Roßbach, verloren doch 35 % aller Beschäftigten ihren Arbeitsplatz.

Und in diese Zeit fiel (bewußt!) der Erlass des tschechischen Verteidigungsministers Machnik, daß Rüstungsaufträge nur an Firmen mit überwiegend tschechischer Belegschaft vergeben werden dürfen. Die sehr leistungsfähige Industrie des Ascher Bezirkes durfte daher bei der Vergabe von Staatsaufträgen nicht berücksichtigt werden.

Die Arbeitslosenunterstützung erfolgte nach dem Genter System und dauerte nur kurze Zeit. Danach gab es die nach dem deutschen sozialdemokratischen Fürsorgeminister Dr. Ludwig Czech genannten „Czechkarten“. Der Wert pro Woche betrug für Ledige Kc 10,— und für Verheiratete Kc 20,—, egal wieviele Köpfe eine Familie zählte. Was konnte man dafür kaufen? Es kostete 1 l Vollmilch Kc 1,60, 1 kg Brot Kc 2,40, 1 kg Zucker Kc 6,30, 1 kg Margarine Kc 10,70, 1 kg Rindfleisch Kc 13,50, 1 kg Kartoffeln Kc 0,64. Ein Färber verdiente zu jener Zeit etwa 150.— Kc, ein Weber etwa 180 bis 250 Kc und ein Maurer ca. 240 Kc pro Woche.

1933 Demonstrationen

Am 2. Februar veranstalteten 500 Arbeitslose unter der Führung des Bürgermeister-Stellvertreters K. Wettengel (kommunistische Partei) eine Demonstration. Die Redner Rud. Dölling und Jos. Hartmann forderten u. a. die Beschlagnahme des Bata'schen Schuhwarenlagers für die Arbeitslosen und die Herausgabe von 5 Mill. Kc seitens der Industriellen. Der Zug begab sich dann zum Kriegerdenkmal, wo er sich ohne jeden Zwischenfall auflöste.

Diese abstrusen Forderungen und abwegigen Ideen nahmen vermutlich selbst die Redner nicht ernst.

1933 Rundfunk

Am 16. Mai verlautbarte der Bezirkshauptmann auf Grund des Art. 2 u. 3, Abs. 1 des Schutzgesetzes vom 14. Juli 1927, daß ausländische Rundfunkprogramme oder Teile derselben nur im engen Familienkreise des Konzessionärs, also nicht vor geladenen Gästen oder zufällig anwesenden Personen, auch nicht in Gasthäusern mittels Lautsprechern angehört werden dürfen. Dagegen werden mit 10 bis 5000 Kc oder mit Arrest von 12 Stunden bis 14 Tagen bestraft.

1933 Hausdurchsuchungen

In der Nacht vom 4. zum 5. Oktober wurden Hausdurchsuchungen bei den Amtswaltern der aufgelösten nationalsozialistischen Arbeiterpartei vorgenommen, unter anderem auch bei dem Schriftleiter Dr. Benno Tins.

1933 Zweisprachig

Die Bezirksbehörde befahl, alle Orientierungstafeln an den Straßen und

Wegen zweisprachig ausführen zu lassen, sowie alle Kundmachungen zweisprachig zu verlautbaren. Das Bürgermeisteramt wird diesen Befehl befolgen, soweit er in den gesetzlichen Bestimmungen begründet ist.

1935 Schutzgesetzprozesse

Im Jahre 1934 fanden beim Kreisgericht in Eger insgesamt 362 Prozesse wegen Vergehen nach dem Gesetz zum Schutze der Republik statt; im 1. Vierteljahr 1935 bereits wieder 99 solcher Prozesse.

1935 Tschechische Schulen

Seit 1919 wurden in den Bezirken Asch, Eger, Graslitz, Falkenau, Marienbad, Plan und Tachau 39 tschechische Volksschulen, 2 Bürgerschulen und 27 Kindergärten gegründet.

1936 Tschechische Beamte

Es werden immer mehr Tschechen bei der Post, beim Bezirksgericht, in der öffentlichen Verwaltung und bei der Staatsbahn angestellt.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Die Fahne des Krugsreuther Militär-Veteranen-Vereins

Im 19. Jh. breitete sich das Vereinswesen immer mehr aus. Auch in unserer Heimat war diese Entwicklung festzustellen. Gab es doch 1893 im Ascher Bezirk nicht weniger als 172 Vereine.

Auf Krugsreuth entfielen davon sechs u. zw.:

1) Krankenunterstützungsverein „Einigkeit“ in Oberkrugsreuth, gegründet 1878, 43 Mitglieder, Obmann Johann Käck.

Krugsreuth unterteilte man zu jener Zeit in Ober- und Niederkrugsreuth. Beide Nennungen waren uns nicht bekannt. Zuvor hieß man den oberen Ortsteil „Finkenburg“ und nach 1893 setzte sich der Name „Juchhöh“ (vma. „Gucheh“) durch. Niederkrugsreuth wurde zu unserer Zeit ganz einfach „Dorf“ genannt.

2) Begräbnisfond „Freundschaft“ in Krugsreuth, gegr. 1879, 87 Mitglieder, Obmann Karl Gerl.

3) Freiwillige Feuerwehr in Krugsreuth, gegr. 1890, 51 Ehren- und 32 ordentliche Mitglieder, Obmann Christof Goßler.

4) Militär-Veteranen-Verein in Krugsreuth, gegr. 1892, 30 Mitglieder, Obmann Christof Goßler.

5) Allgemeiner Fortbildungsverein in Krugsreuth, gegr. 1893, Obmann Oberlehrer Oertel.

6) Arbeiterverein „Zukunft“ in Krugsreuth, gegr. 1893.

Von diesen sechs Vereinen überlebte nur die Freiwillige Feuerwehr die Zeit bis 1945. Der Militär-Veteranen-Verein löste sich zwangsläufig von selbst auf, da ein Mitglied nach dem anderen das irdische Leben beendete. Daß sich für

1936 Staatspolizei

Am 14. Dezember nahm die Staatspolizei unter der Leitung des Oberkommissärs Dr. Alois Kouba ihre Tätigkeit in Asch im Erdgeschoß und im 1. Stock des Hintergebäudes des Hauses 237/238 auf. Das städtische Meldeamt, Fürsorgeamt und Militärreferat übersiedelten in das Stadthaus Ecke Rolandgasse/Selbergstraße. Zur Unterbringung der Polizeiwache wird der 4. Stock des Fabrikgebäudes 389 in der Selbergasse gemietet. Eiserne Betten für die Mannschaft und die notwendigen Kanzeleinrichtungsgegenstände müssen von der Stadtgemeinde beigestellt werden. Da die Staatspolizei einen Teil der bisherigen Agenda der Gendarmerie übernahm, wurde deren Zahl vermindert.

Neben den zuvor erwähnten Einrichtungen wie Post, Staatsbahn, Bezirksgericht, öffentliche Verwaltung, die man mit dem Zoll und der Gendarmerie ergänzen muß, ist nunmehr auch die Polizei tschechisiert worden. Alles erfolgte durch die Regierung planmäßig zur Verminderung der deutschen Anteile der Bevölkerung. (Fortsetzung folgt)

Oberlehrer Oertel kein Nachfolger fand, der dem Fortbildungsverein vorstehen konnte, war bedauerlich. Der Krankenunterstützungsverein „Einigkeit“ wurde durch die gesetzliche Krankenversicherung überflüssig. Die beiden übrigen Vereine wurden durch Neugründungen ersetzt.

Etwas eingehender möchte ich mich mit dem Militär-Veteranen-Verein befassen.

Der Militär-Veteranen-Verein Neuberg unter dem Namen „Krankenunterstützungsverein der Militär-Kapitulanten“ (Kapitulant = ein Soldat, der sich zu längerer als der gesetzlichen Dienstzeit verpflichtete), gegr. 1860, in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit mit den Militär-Veteranen-Vereinen Grün (gegr. 1884), Krugsreuth (gegr. 1892) und Thonbrunn (gegr. 1892) errichtete im Jahre 1893 zum Andenken an die in den Kämpfen von 1848-1869 gefallenen Soldaten ein Denkmal in Obeliskform (eine freistehende, sich nach oben verzweigende vierseitige Säule aus einem Gestein mit pyramidenförmiger Spitze), verziert mit dem österreichischen Adler und geschmückt mit dem Bildnis des Kaisers Franz Josef I. Ich glaube mich erinnern zu können, daß dieses Bildnis eine ovale Form hatte. Erschaffen wurde das Denkmal von dem Egerer Bildhauer Wilfert und am 11. Juni 1893 enthüllt.

An drei Seiten des Sockels werden die 16 Gefallenen festgehalten:

1848

Flauger Mathias, Krugsreuth

Goßler Johann, Krugsreuth

Meier Nikol, Neuberg

Mutterer Christof, Neuberg

Mutterer Franz, Neuberg

1849

Heinrich Graf Zedtwitz, k. k. Oberleutnant, Neuberg

Böttich Johann, Neuberg

Feiler Johann, Krugsreuth
Petzold Christof, Krugsreuth
1859

Fuchs Adam, Krugsreuth
1866

Wilhelm Graf Zedtwitz, k. k. Hauptmann, Neuberg

Bauer Johann, Thonbrunn

Goßler Adam, Krugsreuth

Lauber Ferdinand, Krugsreuth

Mutterer Christian, Thonbrunn

Zöfel Christian, Thonbrunn.

Die Rückseite des Sockels trägt nachstehende Widmung:

„Gewidmet den im Jahre 1848-49, 1859 und 1866 gefallenen Kameraden von Veteranen-Vereinen Neuberg, Krugsreuth, Grün, Thonbrunn und ihren Gemeinden, enthüllt am 11. Juni 1893“.

Darunter in deutscher und tschechischer Sprache:

„Wiedererrichtet im Zeichen der Freundschaft u. Völkerverständigung von ehemaligen deutschen Einwohnern der Gemeinde Neuberg“.

Bedauerlicherweise vermißt der Beschauer das Jahr der Wiedererrichtung.

Das Kriegerdenkmal stand etwas zurückgesetzt an der Staatsstraße am Fuße des Kirchberglhanges. Es wurde nach 1945 von den Tschechen gestürzt und fristete sein Dasein bis 1991 in einem Sumpfgelände nahe der Äsch. Es war mit den rhabarberähnlichen, strengriechenden, großen Blättern des Pestwurz überwuchert. Von Frau Kosáková (Burgmann), Neuberg, wurde unser Landsmann Helmut Klaubert auf diesen Tatbestand aufmerksam gemacht. Über die danach von ihm eingeleiteten Maßnahmen bis zur Wiedererrichtung wurde in den RB 2/91, 12/91 und 5/92 eingehend berichtet.

Wo wohl der österreichische Adler und das Bildnis des Kaisers Franz Josef I. geblieben sein mögen?

Der Krugsreuther Militär-Veteranen-Verein durfte sich glücklich schätzen, am 25. 7. 1909 eine erlesene Fahne, protegiert vom Schirmherrn Dr. Alexander Graf Zedtwitz, geb. 1871, einem Bruder unseres Grafen Franz Josef Zedtwitz, weihen zu können.

Fahnen sind Symbole der Zusammengehörigkeit. Sie waren und sind auch heute noch der Stolz eines jeden Vereines und werden von den Fahnenträgern mit Würde, sowohl bei Festlichkeiten, als auch bei Beerdigungen mitgeführt. Bei Begräbnissen mußte als letzter Gruß die Fahne gesenkt werden und den bereits im Grabe befindlichen Sarg berühren. So war es bei uns Brauch.

Der österreichische Adler auf der Vorderseite (Revers) zeugt von einer großartigen künstlerisch wertvollen Stickerarbeit, die umrandet wird mit dem Vereinsnamen „Militär-Veteranen-Verein Krugsreuth“.

Auf der Rückseite (Avers) nehmen wir die Initialen des Kaisers Franz Josef I. wahr, die geschmackvoll mit einem Blumengebinde inmitten einer Krone umrahmt sind, ergänzt mit den lateinischen Worten „Viribus unitis 1909“, zu deutsch „Mit vereinten Kräften 1909“.



Die Vorderseite der Fahne



Die Rückseite der Fahne

Am Fahnenweihe der Krugsreuther Veteranenfahne wurden anlässlich der Weihe 20 Stocknägel mit den nachfolgenden Inschriften angebracht:

- 1) Militär-Verein ehem Artilleristen Markneukirchen 25. 7. 1909
- 2) Geselligkeits-Verein „Frohsinn“ Krugsreuth 25. Juli 1909
- 3) Königl. Sächs. Mil. Ver. „Prinz Albert“ Jugelsburg 25. 7. 1909
- 4) Mil. Vet. Verein Schönbach 25. 7. 1909
- 5) Christ. Goßler, Vorsteher des M. Vetr. Ver. Krugsreuth 25. 7. 1909
- 6) Protektor Dr. Alexander Graf Zedtwitz 25. Juli 1909
- 7) Gew. v. Oesterr. Mil.-Ver. Plauen i. V. 25. 7. 1909
- 8) Militär-Veteranen-Verein Friedersreuth 25. 7. 1909
- 9) Königl. Sächs. Militärverein Raun u. Umgebung d. 25. Juli 1909
- 10) Vom 1. Krieger-Corps Äsch 25. 7. 1909
- 11) Österr. Militär-Veteranen Adorf i. V. 25. 7. 1909
- 12) Militär-Veteranen-Verein Wernersreuth 25. 7. 1909
- 13) Mil. Kap. Ver. Neuberg 25. 7. 1909
- 14) Oestr. Militär-Verein Markneukirchen 25. 7. 1909
- 15) K. S. Militär-Verein Schönwind 25. 7. 1909
- 16) Mil. Vet. Ver. II Rossbach 25. 7. 1909
- 17) Gewidmet v. Schulverein Krugsreuth 25. 7. 1909
- 18) Kranken-Unterst.-Verein „Einigkeit“ Oberkrugsreuth 25. 7. 1909
- 19) Mil. Vet. Ver. I Rossbach 25. 7. 1909
- 20) Mil. Vet. Ver. Nassengrub 25. 7. 1909

Die Fahnenweihe muß wohl für Krugsreuth ein größeres und wahrscheinlich einmaliges Fest gewesen sein, waren doch Abordnungen von 15 Militär-Veteranen-Vereinen zugegen.

Arrangiert von Lm. Helmut Klaubert, schmückte diese attraktive Fahne zusammen mit anderen Äscher Vereinsfahnen anlässlich des Heimattreffens 1990 den Rehauer Rathaussaal und wurde, wie auch die Äscher Fahnen, am Sonntag beim Festzug mitgetragen. Danach mußten sie wieder an das Äscher Museum zurückgegeben werden, von wo sie entliehen wurden. Wird der Tag kommen, an dem diese Fahnen unseren Äscher Heimatstuben in Rehau einverleibt werden können?

Beide Fahnenfotos, die Inschriften der Stocknägel, sowie die aufschlußreichen Informationen, was den Ablauf bezüglich der Fahnen anlässlich des Heimattreffens 1990 anbelangt, verdanke ich Lm Helmut Klaubert. Ich fühle mich daher ihm gegenüber zu ganz besonderem Dank verpflichtet.

(Wird fortgesetzt)

Erinnern Sie sich?

„Bild in Ihrer Dezember-Ausgabe 1994: Die Skispuren führen über die Hain in das Tal der Treue (Sachsenstraße). Auf dem Bild kann man die Färberei von Grötsch und Hausner erkennen, hinter der Färberei ist das Döttschn-Viertel zu sehen. Auf diesem Bild ist auch die Straße von Unterschönbach nach Oberschönbach zu sehen. Diese Straße war mein täglicher Schulweg. An dieser Straße kann man den Rubners Garten und die Häuser von Ploss, Klupp, Ehrenpfordt, Wölfel und Ploss-Schmied erkennen.“

Erich Luding, Neugablonzer Straße 66, 87600 Kaufbeuren

Leserbriefe

„1995 — ein Gedenkjahr

Zur Abrundung der Neujahrsansprachen der Bundes- und Ministerpräsidenten finden seit langem alljährlich Neujahrsempfänge der Gemeinden und Parteien statt. Diese Neujahrsempfänge sind nicht unbeliebt, weil sich Stadt- und Oberhäupter und lokale Politiker in der Regel nicht trauen, dem Bürger so viel inhaltsloses Gerede anzubieten wie die hohen Herren in München oder Bonn. Aber diese brauchen eben den Bürgern nicht ins Gesicht zu schauen, sondern höchstens in die Linse der Aufnahmekamera.

Die letzten Neujahrsempfänge sind vorüber, das Jahr 1995 darf also endlich beginnen. Das verflossene Jahr wurde an seinem Beginn als „Wahljahr“ apostrophiert; 1995 scheint ein „Gedenkjahr“ werden zu wollen. Da die Deutschen immer noch eher wissen, wen sie wählen als wessen sie gedenken sollen, helfen die Erwählten von 1994 jetzt schon aus. So waren für die einen die Ereignisse des Jahres 1945, die mit der Kapitulation der deutschen Wehrmacht ihren Höhepunkt fanden, Akte der Befreiung. Mit einer anderen Einstellung kann man wohl auch nicht erwarten, zu den Fünfzig-Jahr-Siegesfeiern unserer einstigen Gegner eingeladen zu werden. Für die anderen be-

Das Heute und das Morgen

Ich konnt' als Bub schon nicht vertragen:
„Was machst du morgen?“ Das war mir zuviel. —
Und Antwort gab ich dann auf solche Fragen:
„Wie kann ich wissen, was ich morgen will?“

Als einst der Lehrer sagte ganz besessen:
„Die Aufgabe will ich morgen seh'n“.
Ach könnt' den Morgen ich vergessen,
und würd' das Heute nicht vergeh'n.

Die Schulzeit plötzlich war vorüber,
ein neuer Lebensabschnitt jetzt begann.
Doch immer noch war mir das Heute lieber,
an Morgen, nein, denk' ich nicht dran.

Die Lehrzeit nahm ich ganz gelassen,
am Ende kam ein schwerer Tag.
Ich dacht', wozu sich heut' damit befassen,
und friedlich ich in meinem Bette lag.

Es kam der Krieg, da wurde ich gefragt:
„Was, lieber Kamerad, wird morgen sein?“
Ich hab darauf dann nur gesagt:
„Denk nicht so viel, und roll dich ein.“

Der Russe rief, heb' hoch die Hände,
ich hob sie hoch, was sollt' ich tun?
Da war für mich der Krieg zu Ende,
dann wollt ich schlafen — erst mal ruh'n.

Das Morgen hab' ich dann im Lager
aus meinem Sprachschatz fest verbannt.
Nur Heute gab's, wenn auch sehr mager,
das hatte ich sehr schnell erkannt.

Im Lager — es begann das Sterben,
denn es gab Wassersuppe, wenig Brot.
Manch einer fragte: werden wir verderben,
doch ich, ich freute mich am Abendbrot.

Es kam die Zeit der großen Wende,
und aller Irrsinn war vorbei.
Nichts von meinem Heut' mich trennte,
und wieder war mir Morgen einerlei.

Er galt der Zeit, der ungewissen,
dem Morgen, den ich immer hab' gehaßt.
Versprach ein Morgen frohes Wissen,
solch' Morgen hab' ich heute schon erfaßt.

Nun bin ich alt und immer wieder,
dank' ich dem Schöpfer für das Heut'. —
Und senkt der Abend sich hernieder,
fall' ich ins Bett, weil mich das freut.

Gar schnell vergess' ich meine Sorgen,
ich schlafe dankbar immer ein.
Doch niemals denke ich an Morgen,
der Morgen kommt von ganz allein.

Und seltsam, immer schlaf' ich feste,
trotz meinem Alter in der Nacht.
Vielleicht ist's wirklich auch das Beste,
hat man an Morgen nicht gedacht.

Heb' ich am Morgen dann die Lider,
wenn mich der Tag erneut begrüßt,
dann trink ich meinen Kaffee wieder,
weil er das Leben mir versüßt.

Doch sollt' des Schicksals eigner Wille
mein Leben einmal ändern dann,
so nehm' ich es in aller Stille,
weil ich es doch nicht ändern kann.

Drum denkt im „Alter“ nicht an Morgen,
genießt den Tag, so wie er ist,
denn alle Menschen haben Sorgen,
das Schicksal keinen hier vergißt!

deutet das Jahr 1945 den Beginn eines schrecklichen Opferganges großer Teile unseres Volkes. Vermutlich mehr als zwei Millionen Menschen wurden hinter Stacheldraht und Gefängnistoren dem Tode preisgegeben, die Einwohnerschaft ganzer Ländereien von Haus und Hof vertrieben.

Bereits vor zehn Jahren gab es Auseinandersetzungen, die als „Historikerstreit“ lange Zeit die Presse beschäftigten. Zum Beispiel schrieb damals Rudolf Augstein in seiner Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ (7. Januar 1985): Die Sieger „hatten Bevölkerungsumschichtungen verrückten Ausmaßes beschlossen, alle drei wußten, wie verbrecherisch diese vor sich gingen... Die Befreiung vom Naziterror zu feiern, das kann nur einem Tölpel eingefallen sein. Wir haben uns nicht selbst befreit, und ein beträchtlicher Teil Europas ist überhaupt nicht befreit worden.“

Genug vorerst! Greifen wir in der Geschichte statt 50 Jahre zehnmal so

weit zurück, also 500 Jahre. Man schrieb anno 1495. Kaiser Maximilian I. versuchte damals das Römische Reich Deutscher Nation mit starker Hand zu regieren. Deshalb berief er den Reichstag nach Worms ein. Der Kaiser überzeugte den Reichstag, daß ein Reichskammergericht gegründet und eine Reichssteuer (der „Reichspfennig“) erhoben werden müsse. Demnach können heuer die deutschen Gerichte und Finanzämter ihr fünfzehnjähriges Bestehen feiern. Diese Feiern werden wohl von niemandem als sinnwidrig empfunden.

Oder doch? Ein Vergleich könnte Anlaß zu Ärger geben, nämlich folgender: Unter Kaiser Maximilian betrug die steuerliche Belastung 10 Prozent; das war der Abgabe-Zehent in der Feudalgesellschaft. Heuer, 500 Jahre später, hat der Anteil von Steuern und Abgaben die 50-Prozent-Marke überschritten. (Überschreiten heißt, einen Fortschritt erzielt haben.) Im Gedenkjahr 1995 werden wir ausreichend belehrt werden, wie wichtig der Fortschritt ist. Es fragt sich nur, wohin wir fortschreiten.
Hans Schmitzer, Fraunhoferstraße 5, 83073 Neutraubling

★

„Betrifft: Die Chronik der Stadt Asch — 1895-1942 (Erich Flügel) im Rund-

brief Folge 1, Jänner 1995 (47. Jahrgang) Seite 5 — das ‚Kaiser Josef-Denkmal‘.

Als damaliger Erstkläßler (Steinschule) erlebte ich den Sturz des Kaiserdenkmals mit. Es waren damals sehr bewegte Tage und Wochen. Nachher zogen wir dann nach Eger, weil sich mein Vater selbständig machte. In den späteren Jahren, kam ich oft nach Asch und arbeitete öfter längere Zeit dort.

Als ich eines Tages zum Schwimmbad ging, begegnete ich in der Selber Straße beim ‚Ascher-Bauhof‘ (Lindenhof soviel ich weiß), den bei der Stadt Asch beschäftigten Sümmerer's Karl (er war ein sehr belesener Mann) und wir kamen auch auf den Kaiser zu sprechen (wir meinten den gestürzten Kaiser). Da sagte auf einmal der Karl zu mir: ‚gei a mal mit ich mous da wos zeig'n'. Wir gingen in den Bauhof (Lindenhof) und rechterseits war der Stall bzw. ein langer Schuppen und da gingen wir hinein. Da lag eine lange alte Holzkiste und der Karl machte den alten Deckel der Kiste auf und ich war sehr überrascht, da lag das Kaiserdenkmal (der gestürzte Kaiser Josef), ganz verstaubt und dreckig. Der Karl holte einen alten Lappen und wischte dem Kaiser sein Gesicht ab und sagte zu mir: ‚dou schau, dou liegt er nun der arme Kerl'. Und

Die Serie
„Elsterquellen“
wird in unserer
nächsten Ausgabe fortgesetzt!

wie ich den Karl so anschaute, da wischte sich der Karl eine Träne verstohlen aus den Augen.

Das hat mich so gerührt, daß ich noch oft an diese Begebenheit darandenken muß.

In Eger wurde ja auch das damalige Kaiser-Denkmal gestürzt (von dem habe ich noch ein kleines Foto) — es war am oberen Markt gestanden und die Stadt Eger errichtete dann das Denkmal wieder, es wurde mit Eisenbändern geschützt, aber die Tschechen stürzten es nochmals und verboten dann auch das Denkmal wieder zu errichten. Die Stadt Eger setzte dann einen großen Blumenkübel darauf und wie die Tschechen auf dem Sockel dann dem Masaryk ein Denkmal setzen wollten, wurde der Sockel abgetragen.

Soweit eine Jugenderinnerung an das Kaiserdenkmal in Asch und Eger.“
Werner Rudolf, Alemannenstraße 23, 97318 Kitzingen

☆

„Lassen Sie mich zu dem Artikel ‚DIE GRÜNE GRENZE‘ im Ascher Rundbrief, Folge 1, 47. Jahrgang, Jänner 1995 fol-

gende Bemerkungen oder besser Richtigstellungen machen:

1. Nicht am 28. 4. 1945 rückten die Amerikaner in Asch ein, sondern am 20. 4. 1945! (U. a. dokumentiert in ‚Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens‘ von Benno Tins, Seite 117).

2. Die Bevölkerungszahl zum Kriegsende lag bei 31.800 und nicht wie vom Verfasser mit 30.000 angegeben (s. S. 120 des o. a. Buches).

3. Zitat ‚Privilegierte Deutsche, sogenannte ‚Antifaschisten‘ (wahrscheinlich anerkannte Kommunisten), trugen weiße Armbinden. Dazu möchte ich folgendes bemerken: Deutsche trugen — wie richtig berichtet — gelbe Armbinden. Sie waren jederzeit auf der Straße schnell erkannt und konnten bei Razzien zu Arbeiten herangezogen werden. Deutsche aber, die in einem Arbeitsverhältnis bei tschechischen Firmen (unter Narodni sprave) standen, erhielten eine weiße Armbinde mit Nummer und Stempel.“

Erich Egerer, Birkenstraße 41, 61169 Friedberg

schen Polizei mit unterschiedlichen Uniformen. Letztere sind ebenfalls bewaffnet, ihre Rechte sind jedoch begrenzt und haben in erster Linie für die allgemeine Ordnung zu sorgen.

Wegen Fluchtgefahr müssen Ausländer stets mit Untersuchungshaft rechnen. Eine Kautions ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Der Vortrag war in erster Linie eine Information über die zu erwartenden Strafen, mit denen jeder Autotourist konfrontiert werden kann, wenn er sich Regelwidrigkeiten im Straßenverkehr zuschulden kommen läßt oder in einen Unfall verwickelt wird und führte eigentlich am eingangs erwähnten Thema etwas vorbei.

Leider vermißt man einige Beispiele über die Höhe der Strafen jener Verkehrssünder, die sich in Eger vor dem Gericht zu verantworten hatten.

Von Interesse wäre auch ein Hinweis gewesen, ob sich vorwiegend jüngere, d. h. weniger ältere Verkehrsteilnehmer (wie in der BRD) eines Verstoßes gegen die Straßenverkehrsordnung schuldig machten.

Wer nach „drüben“ fährt, sollte beachten:

◆ Prüfen Sie sehr sorgfältig, ob eine Fahrt notwendig ist und wägen Sie verantwortungsbewußt Vor- und Nachteile ab.

◆ Fahren Sie defensiv, erzwingen Sie nie die Vorfahrt.

◆ Überschreiten Sie keinesfalls die erlaubte Geschwindigkeit, fahren Sie angemessen, auch wenn 60 km in Ortschaften erlaubt sind.

◆ Meiden Sie jeglichen Alkohol, auch Kleinstmengen.

◆ Werden Sie gegenüber Polizisten nie aufmüßig.

☆

Petersbrunnen

Eine recht erfreuliche Nachricht für alle Landsleute erhielt ich dankenswerterweise von Frau Marianne Sommerer. Ohne menschliches Dazutun quillt das Wasser am Petersbrunnen wie ein und je. Der außergewöhnlich heiße und trockene Sommer 1994 war die Ursache, daß die Quelle versiegte. Erst die anhaltenden Niederschläge danach ermöglichten ein Steigen des Grundwasserspiegels, wodurch überschüssiges Wasser freigegeben wird.

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für
einen angenehmen Ruhesitz
mit Betreuung und Verpflegung
im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)

Münchener Platz 13-15-17

Telefon 0 86 38/20/48

Erich Flügel:

Einige Hinweise für alle Landsleute, die nach „drüben“ fahren

Immer wieder lesen wir von Verkehrsdelikten in Tschechien, in die deutsche Autotouristen verwickelt sind. Sinn und Zweck der folgenden Zeilen soll es sein, ein wenig Licht in das aus unserer Sicht manchmal problematische Verhalten einzelner tschechischer Polizisten zu bringen.

Dem „Nordbayerischen Kurier“ vom 22. November 1994 kann man entnehmen, daß in Kemnath (Oberpfalz) auf Vermittlung des Vorsitzenden der Kreisverkehrswacht und Leiters der Polizeiinspektion Tirschenreuth, Hauptkommissar Werner Korotczuk eine außergewöhnlich gut besuchte Veranstaltung stattfand, auf der der stellvertretende Leiter der Staatsanwaltschaft von Eger, Dr. Rudolf Böhm, zum Thema „Wie soll man sich nach einem Verkehrsunfall in Tschechien verhalten“, sprach.

Der Referent berichtete, daß sich 1994 in seinem Bereich bisher 33 Fälle zutrugen, in denen sich Deutsche vor dem Gericht in Eger zu verantworten hatten. Vorwiegend handelte es sich dabei um Verkehrsunfälle.

Bei geringfügigen Schäden kann der Polizist entscheiden, ob es sich um eine Ordnungswidrigkeit handelt und eine Geldbuße von bis zu 2.000 Kronen (DM 118) verhängen. Einen Bußgeldkatalog, ähnlich dem unseren, gibt es nicht. Ein Polizist kann daher über die Höhe der Strafe selbst entscheiden. Eine Berufung ist nicht möglich. Lt. Dr. Böhm werden solche Fälle — es sind relativ viele — sozusagen gleich „vor Ort“ erledigt, kommen also nicht vor die Staatsanwaltschaft, was heißt, daß die Gerichte mit solchen „Lapalien“ nicht belastet werden.

Aufschlußreich sind die Bestimmungen für Leicht- und Schwerverletzte.

Wer ein bis sechs Wochen arbeitsunfähig ist, wird als Leichtverletzter, wer länger als sechs Wochen seiner Beschäftigung nicht nachgehen kann, als Schwerverletzter eingestuft.

Fahrlässige leichte Körperverletzungen können mit Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr mit oder ohne Bewährung geahndet werden. Eine Bewährungsstrafe für Deutsche muß als sehr problematisch angesehen werden, da es keine diesbezüglichen zwischenstaatlichen Vereinbarungen gibt und daher eine Überwachung nicht möglich ist.

Schon bei leichten Körperverletzungen, sowie bei Nichtbeachtung einer wichtigen Verkehrsregel können Gefängnisstrafen von zwischen ein bis zehn Jahren, sowie Geldstrafen zwischen 2.000 (DM 118) und zehn Millionen Kronen (DM 588.235) ausgesprochen werden.

Als schwere Verletzung der Verkehrsregeln nannte der Staatsanwalt Alkoholfahrten und nicht angemessene Geschwindigkeit.

In Tschechien gilt für Autofahrer null Promille Blutalkoholgehalt, Blutentnahmen dürfen nicht erzwungen werden. Wer sich jedoch weigert, „qualifiziert“ sich selbst für eine Übertretung und wird mit bis zu 15.000 Kronen (DM 882) und zwei Jahren Fahrverbot bestraft.

Unfallflucht wird nur als Übertretung der Verkehrsregeln mit bis zu 5.000 Kronen (DM 294), hingegen unterlassene Hilfeleistung mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren gemäßregelt.

Der Vortragende wies darauf hin, daß es seit der Grenzöffnung viele Fälle gab, wo deutsche Ausflügler Probleme mit der Polizei hatten.

Man muß unterscheiden zwischen Beamten der staatlichen Polizei, die an der linken Brusttasche eine Identifizierungsnummer und am linken Ärmel das Staatswappen tragen und der städti-

Werner Pöllmann:

Das Gefecht bei Himmelreich

*Siebenjähriger Krieg im Ascher,
Vogt- und Sechsamterland*

Graf Kaunitz, der Kanzler Maria Theresias, schmiedete ein Bündnis zwischen Österreich, Rußland, Sachsen und Frankreich, um sich das von Preußen geraubte Schlesien zurückzuholen. Doch Friedrich der Große wartete nicht, bis seine Feinde die Kriegsvorbereitungen abgeschlossen hatten, und fiel nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“ in Sachsen ein. Ende August 1756 besetzte er Dresden und am 1. Oktober schlug er ein österreichisches Heer bei Lobositz. Franz-Stephan von Lothringen, Gatte Maria Theresias und römisch-deutscher Kaiser, rief die Reichsstände zum Kampf gegen den „Friedensbrecher“ auf, doch die Resonanz war gering, und so bestand die „Reichs-Exekutions-Armee“ nur aus kleineren Truppen.

Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth verbündete sich nicht mit seinem Schwager, dem Preußenkönig, obwohl er selbst auch ein Hohenzoller war, und versuchte, die Markgrafschaft aus dem Krieg herauszuhalten, was jedoch nicht gelang. In den Jahren 1757/58 gab es nur kleinere Scharmützel im Grenzland zwischen Fichtel- und Elstergebirge. Ein größeres Gefecht fand 1759 bei Asch statt und ging als „Affaire bey Himmelreich“ in die Geschichte ein.

Den Oberbefehl über die preußischen Truppen in Sachsen hatte Friedrich II. im März 1758 seinem Bruder Prinz Heinrich übertragen. Die Hauptmacht der Reichs-Exekutions-Armee hielt sich in der neutralen Markgrafschaft Bayreuth auf und stand unter dem Oberbefehl des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken. Am 5. Mai 1759 rückten die Preußen unter Prinz Heinrich von Zwickau gegen Hof vor. Seine rechte Flanke schwenkte nach Lobenstein und die linke nach Asch aus, um die Hauptarmee vor den dort stehenden Flanken des Feindes seitlich abzusichern.

Zu den Reichstruppen bei Asch, die Feldmarschalleutnant Graf Macquire befehligte, gehörten neun Bataillone Grenadiere und drei Regimente Kavallerie, die am Lerchenpöhl lagen. Auf dem benachbarten Hainberg, der damals noch unbewaldet war, wurde eine Sternschanze mit sieben Geschützen und auf dem gegenüberliegenden Kaplanberg eine Redoute (kleine Viereckschanze) mit zwei Geschützen errichtet. Dort wo die Straßen von Roßbach und Elster zusammenkommen, lagen als Vorhut 300 kroatische Husaren und ungarische Panduren im Wald. Jeder dieser gefürchteten Reiter war mit langer Flinte, zwei Pistolen, Säbel und zwei türkischen Messern bewaffnet.

Die preußische Südflanke bestand aus 18.000 Mann unter General von Fink. Sie zogen am 4. Mai von Zwickau nach Waldkirchen (bei Lengenfeld), am 5. Mai nach Poppengrün (bei Falkenstein) und trafen am 7. Mai in Adorf ein, wo sie fünf Leute eines Spährtrupps der Reichs-

armee gefangen nahmen. Die anderen Späher entkamen nach Asch. Am folgenden Tag rückten die Preußen über Elster, Grün und Krugsreuth vor. Ihre Vorhut, das Grenadierbataillon von Bornstaedt, 400 Abkommandierte von anderen Bataillonen, ein Freibataillon unter Major von Monjou, 200 Kürassiere vom Hornschen Regiment und Husaren unter Oberst von Belling, trafen hinter Neuberg auf die Kroaten und Panduren und wollten diese von den Haupttruppen Marquires abschneiden. Doch sie entkamen über Steinpöhl, Schönbach und Wildenau nach Neuenbrand, wo sie erneut Aufstellung nahmen. Die Geschützatterien auf dem Hain- und Kaplanberg störten eine Zeitlang den Aufmarsch der Preußen und zogen sich dann mit ihren Kanonen östlich und westlich von Asch über Nasengrub und Neuenbrand zurück, wo sie am Waldesrand eine Schanze besetzten. Inzwischen hatten die Reichstruppen den Rückzug über Himmelreich nach Haslau angetreten, der von ihrer Nachhut auf der Linie Neuenbrand-Himmelreich abgesichert wurde.

Die preußischen Hauptkräfte mit dem Regiment von Horn kamen nur langsam von Neuberg nach Asch voran, wo sie dann alle strategischen Höhen besetzten. General von Fink war bereits mit den Einheiten der Vorhut bei der Verfolgung der feindlichen Avantgarde auf dem Kegelberg südwestlich von Asch angekommen, wo er mit Geschützfeuer aus der Schanze bei Himmelreich empfangen wurde, das aber sein Ziel verfehlte. In der Gegenrichtung feuerte die preußische Artillerie, traf aber nicht die Schanze, sondern nur zweimal die etwas näherstehenden Husaren, die in den Wald flohen und die Nachhut Marquires in Unordnung brachten. Dadurch konnten die Preußen unter Oberst von Belling und Oberstleutnant von Kleist die Himmelreicher Schanze nehmen und die gesamte Nachhut zum Rückzug zwingen. Dabei gerieten drei Offiziere und 70 Kürassiere vom Regiment Modena in Gefangenschaft. Den weiteren Vormarsch der Preußen durch den Egerer Stadtwald verlangsamte das Grenadier-Bataillon des Fürsten von Salm, das so lange tapfer Widerstand leistete, bis es „fast ganz aufgerieben und zusammengehauen war.“ Der Fürst, 12 Offiziere, 240 Grenadiere und 40 Husaren von Baranay wurden gefangen genommen.

Die Reichstruppen sammelten sich auf den Höhen westlich von Haslau, wo sie vom Waldrand her unter preußischen Beschuß gerieten, ohne dabei Schaden zu erleiden. Die Preußen zogen sich nach Norden zurück, wo General von Fink das Lager auf dem Lerchenpöhl bezog, während die Husaren des Oberst von Belling, der als einziger preußischer Offizier an diesem Tag verwundet worden war, und das Freibataillon in Himmelreich, Nassengrub und Neuenbrand Quartier bezogen. Die Preußen hatten an Toten einen Unteroffizier, sieben Mann und 12 Pferde, an Verwundeten

einen Offizier, zwei Unteroffiziere, 18 Mann und 37 Pferde zu beklagen.

Die Zivilbevölkerung hatte schwer zu leiden. Selbst kleine Dörfer mußten riesige Lasten tragen. So wurden z. B. am 8. Mai allein aus Gottmannsgrün, Mäh-ring und Schildern 60 Maß Hafer, 14 Zentner Heu, 5 Schock Stroh, 125 Laib Brot, 28 Ochsen, 1 Pferd, 2 Wagen, Schafe, Geschirr, Zaumzeug, Hühner, Eier, Butter, Bier, Branntwein, Hemden, Leinwand und Bargeld nach Asch geliefert bzw. von den Preußen gestohlen und unzählige Vorspanndienste geleistet.

Am 9. Mai wurde Rasttag gehalten. An diesem Tag hatte die Hauptmacht der Preußen unter Prinz Heinrich die Hofer Besatzung der Reichstruppen unter den Generälen Kleefeld und Palffy in die Flucht geschlagen. In der folgenden Nacht zogen die Finkschen Truppen, bis auf eine größere Nachhut, von Asch über Selb nach Weißenstadt, wobei sie unvermutet die Macquire-Einheiten entdeckten, die zur geflohenen Reichsarmee nach Kulmbach unterwegs waren. Fink bekam in der nächsten Nacht, in der es stark regnete, von den Hauptstreitkräften des Prinzen, zu denen seine Ascher Nachhut noch unterwegs war, Verstärkung und jagte Macquire von Vordorf (bei Wunsiedel) über Nagel, wo es wieder ein Scharmützel gab, in Richtung Oberpfalz. Am 12. Mai besetzten alle 36.000 Preußen für zehn Tage Bayreuth, bis sie zur Aufrechterhaltung ihrer Besatzung nach Sachsen zurückkehrten.

Wilhelm O. Wunderlich:

DIE GRÜNE GRENZE

Eine Nachkriegsepisode (II)

Ungewisse Zukunft

Vom Herbst 1945 an wurde es immer klarer, daß die Deutschen aus Asch ausgewiesen werden würden. So begannen mein Vater und ich, im Anfang auch Richard und unsere Tanten Ida und Berta, oft ins Bayrische zu gehen und dabei immer etwas mitzunehmen, meistens Kleider und Wäsche. Wir wickelten zum Beispiel Bettlaken aus der Ausstattung meiner Tanten und meiner Mutter um den Leib und umschnürten das ganze mit Spagat. Dann zogen wir Hemd, Jacke und Mantel drüber und gingen zur Grenzstation, wo wir um Erlaubnis baten weiter nach Bayern gehen zu dürfen. Von Sonntagsspaziergängen ins Bayrische über Jahrzehnte hinweg kannte mein Vater die Wirtsleute des Gasthauses Zweck auf der bayrischen Seite der Grenze Zweck-Wildenau. Die Wirtin ließ uns in ein Zimmer gehen, wo wir uns ausgezogen und die Sachen vorübergehend stapelten.

Ab und zu schafften wir das angesammelte Zeug nach Selb zu Frida Hager, eine Freundin von Tante Berta. Oft saßen wir dann einige Stunden im Gasthaus, bis wir uns wieder über die Grenze zurück wagten. Im Anfang wurde man als Fußgänger ohne Gepäck von den tschechischen Grenzern sowie den

Amerikanern, die den Grenzdienst auf der bayrischen Seite versahen, durchgelassen. Man konnte nicht oft gehen, um keinen Verdacht zu erregen oder bekannt zu werden. So gingen wir ab und zu auch über Neuhausen, was ein viel weiterer Weg war. Nachdem man das tschechische Zollamt passiert hatte, mußte man auch beim amerikanischen Posten um Erlaubnis fragen, passieren zu dürfen.

Einmal hatten wir in Neuhausen die Tschechen bereits passiert, und gingen auf den amerikanischen Posten zu. Es war ein kalter Tag im Herbst 1945. Aus dem amerikanischen Postenhäuschen qualmte das Ofenrohr. Ein junger amerikanischer Soldat befahl meinem Vater und mir, in die Bude reinzukommen. Er befahl meinem Vater den Mantel und die Jacke aufzuknöpfen, tastete ihn ab und fühlte, daß er etwas umgewickelt hatte. Er befahl ihm, das Hemd aufzuknöpfen, hatte sofort ein Messer bei der Hand, schnitt die Schnüre durch und riß ihm das umgewickelte Zeug herunter. Trotz inständiger Bitten meines Vaters, ihm doch wenigstens die Decke zu lassen, weil er sie für ein Kind brauchte, nahm er alles weg.

Zurück zur Schule

Im Herbst 1945 wurde bekannt, daß die Oberschule in Asch für Deutsche nicht wieder geöffnet würde. Ich wollte im Grunde genommen nicht mehr in die Schule gehen und wäre bereit gewesen, ein Handwerk zu lernen. Nach der Rückkehr meines Vaters aus der Kriegsgefangenschaft, im August 1945, wurde die Zukunft öfters diskutiert. Doch welches Handwerk sollte ich lernen? Friseur, Schuster, Gerber? Ich war mit dreizehn Jahren eigentlich zu jung, eine Lehre zu beginnen. Für ein wenig ältere Buben, wie meinen Bruder, der nun an die 15 ging, bestand mehr und mehr die Gefahr, in ein Arbeitslager in Inne- der der Tschechei verschleppt zu werden. Deshalb mußte er sich vor Kontakten mit den Behörden (Polizei) besonders zurückhalten und so schnell wie möglich versuchen, eine Arbeit zu finden. Mein Onkel Hans erklärte sich bereit, ihn als Schreinerlehrling anzunehmen. Onkel Hans war auf das Bauen von Särgen spezialisiert und arbeitete für den Totenbestatter Unger nebenan.

Ich sollte zurück zur Schule. Eines Tages im Herbst 1945 meldete mich mein Vater für die dritte Klasse (7. Schuljahr) der Oberschule in Selb in Bayern an. Mehrere meiner früheren Ascher Klassenkameraden hatten sich bereits dort gemeldet, aber für die nächst höhere, die vierte Klasse, wie ich wenig später herausfand. Ich erklärte mich bereit, in die Schule zurückzukehren, wenn ich auch in die vierte Klasse käme. Mein Vater sagte: „Geh hin und sieh, ob sie dich nehmen“.

So ging ich zum Schuldirektor und erklärte ihm, daß mein Vater mich versehentlich in die dritte Klasse eingeschrieben hätte und daß ich eigentlich in die vierte Klasse gehörte. Er erlaub-

te es und ich wurde Viertkläßler, aber mit ungeheuren Lücken. Ich hatte fast allen Stoff der dritten Klasse vergessen: Mathematik, Englisch, Latein, und so weiter. Mit einem riesigen Nachholbedarf begann ich im September 1945 in Selb die vierte Klasse.

War es schon von der Herrngasse zur Ascher Oberschule an der Ringstraße ein weiter Weg gewesen, ein Kilometer oder mehr, so mußte ich nun jeden Tag nach Selb laufen. Einige Schüler kamen regelmäßig auf der Straße zum Zweck zusammen und wir gingen übers Wirtshäusl, wo oft Gustav Seidel aus Wildenau am Weg wartete, über Erkersreuth nach Selb hinein. Das war ein ungefähr 2stündiger Marsch, acht Kilometer einfach, egal welches Wetter. Selbst bei Schneewetter erinnere ich mich diesen Weg gegangen zu sein. Beim Wirtshäusl gabs hohe Schneeverwehungen.

In den ersten Tagen nach meinem Erscheinen in der Klasse rief mich der Latein-Professor auf, ein kraushaariger, älterer Mann, wahrscheinlich jenseits des Pensionsalters. Ich war nicht fähig, die einfachste Deklination, nämlich die von „dominus“, herzusagen und hatte auch sonst nur entweder falsche oder keine Antworten. „Ich gebe Dir eine dicke Sech“ schrie der Greis und malte sie anscheinend genüsslich in sein Taschenbüchlein, aus dem er auch all sein Wissen zu schöpfen schien. Ich setzte mich mit rotem Gesicht, vor allen blamiert, wieder hin und dachte: das darf nicht wieder passieren!

Im Anfang ließen uns die Tschechen auf der Ascher Seite und die Amerikaner auf der bayrischen Seite passieren. Doch gegen Ende 1945 wiesen uns die Tschechen eines Tages zurück: nix Schule! Das bedeutete das Ende der Schule für die meisten meiner Ascher Kameraden, die keine Unterkunft in Selb finden konnten. Ich wurde von Frida Hager, der Freundin meiner Tante Berta, die in der Schützenstraße wohnte, aufgenommen. Frida hatte uns bereits im Herbst 1945 erlaubt, auf ihrem Dachboden unsere Habseligkeiten unterzustellen, die wir so nach und nach über die Grenze gebracht hatten.

Unter anderem waren da zwei Betten und ein Sofa, Möbel die wir aus der Herrngasse gerettet hatten. Diese großen Stücke hatte uns der Werner-Schuster, unser Nachbar in der Johannesgasse, an einen Transport anhängen lassen, den er mit Hilfe von Amerikanern (und Tschechen?) bewerkstelligt hatte. Er machte Schuhe und das war etwas sehr Nützliches in jener Zeit. An einem Wintertag hingen wir einen kleinen Pferdeschlitten, den uns Onkel Hans geliehen hatte, hochbeladen an das Wernersche mit Hausrat bepackte Fuhrwerk an. Herr Werner hatte einen Passierschein für seine Fuhrer bekommen, der ihm erlaubte, sogar einige Maschinen seiner Schuhfabrik über die Grenze zu bringen. Bei der Hoffmanschen Ziegelei, jenseits des Bayrischen Bahnhofs, gings über die Grenze. Wir mußten entweder die tschechischen oder

amerikanischen Posten, oder beide, noch mit etwas Wein „schmieren“. Zum Teil gings über Stock und Stein. Als es einen steilen Abhang hinunter ging, versuchten mein Vater und ich unseren Schlitten zu bremsen. Doch der sauste in das Fuhrwerk von hinten hinein, wobei die Deichsel abbrach. Damit war unser Schlitten kaum mehr manövrierbar. Es gelang uns aber doch, die Ladung wohlbehalten nach Selb zu bringen. Das Sofa war noch vierzig Jahre später in der Wohnung meiner Schwester in Heidelberg im Gebrauch.

Auf Fridas Dachboden, am Fenster zur Schützenstraße hinaus, wurde nun für mich eines dieser Betten aufgeschlagen und diese Ecke wurde meine Schlafstatt bis zum Sommer 1946. Da die Grenze nun praktisch gesperrt war, meine Familie aber noch in Asch wohnte, und wir weiterhin versuchen mußten, zu retten was zu retten war, mußte ich nach Wegen suchen, auf denen ich dennoch von Asch nach Selb und umgekehrt gelangen konnte. Dadurch wurde ich mit der „grünen Grenze“ vertraut, besonders in der Gegend zwischen Neuhausen und Lauterbach.

Ein Nachtgang

„Hallo Aufstehen!“ Mein Vater klopfte an die Kammertür und rief wiederholt mit gedämpfter Stimme: „Aufstehen, Walter!“ „Was ist denn schon wieder los!“ antwortete ich verschlafen und wußte gar nicht, wo ich war. In meiner Schlaftrunkenheit war ich im Bett hochgefahren und mit dem Kopf gegen einen Balken des schrägen Daches gestoßen. Der Stoß machte mich nüchtern. Ich wußte nun wieder, daß ich mich in meiner Schlafkammer auf dem Spitzboden im Hause meiner Tante Berta befand, die ich mit meinem Bruder Richard teilte, seit wir im Sommer 1945 aus unserer Wohnung in der Herrngasse ausgewiesen worden waren. Der Regen trommelte auf das Schieferdach. Eigentlich gefiel mir diese Kammer. Sie war romantisch, wenn es auch im Winter hier oben oft eisig kalt war. Mein Vater und mein Onkel Richard hatten als Buben auch hier geschlafen. Obwohl es schon gegen Morgen ging, wars noch dunkle Nacht draußen. Der Föhn rüttelte an den Dachschiefern und heulte ums Haus. Wenn er sich in die Bäume hinter der nahen katholischen Kirche legte, gab es ein dumpfes Brausen. Ich stieg aus dem Bett, kleidetet mich schnell im Dunkeln an und ging leise die Treppe hinunter, um andere im Haus nicht zu stören. In der Wohnstube war Licht. Es mochte gegen fünf Uhr morgens sein. Auf dem Tisch lag mein Zitherkasten, zwei voll bepackte Rucksäcke und auf dem Boden stand noch ein Behälter, an dessen Form man unschwer erkennen konnte, daß es sich um die Ziehharmonika meines Bruders handelte. Mein Vater und ich waren zum Aufbruch bereit. Meine Mutter und Tante Berta liefen aufgeregt im Zimmer umher, um die letzten Vorbereitungen für den Abmarsch zu treffen. Mein Vater und ich wollten an diesem frühen Mor-

gen versuchen, einige für uns wertvolle Gegenstände über die Grenze zu bringen. Ich nahm meinen Rucksack und die Zither, während mein Vater die anderen beiden Stücke nahm. Dann schlichen wir durch den Flur zur Haustür. Wir horchten gespannt auf irgendwelche menschlichen Geräusche auf der Straße. Als nichts zu vernehmen war, schloß meine Tante die Haustür auf und einen Augenblick darauf hatte uns schon die pechschwarze Nacht verschluckt. Der Regen prasselte auf uns nieder. Es war eine stockfinstere, milde Frühjahrsnacht. Der Föhn war hereingebrochen und es regnete ohne Unterlaß. Die Dachrinnen konnten das Wasser kaum fassen und in den Rinnsteinen der Straßen eilten Gießbäche rauschend der Kanalisation zu.

In der Stadt brannten einige Laternen. Schnell liefen wir unter ihnen hinweg, wie Diebe. Wir stahlen unser Sachen, die in der damaligen Situation nicht ersetzbar waren, vor staatlich sanktionierten Plünderern, die bereits in der Stadt aktiv waren. Hören wir Schritte, so preßten wir uns in einen dunklen Winkel oder in den Schatten eines Hauseingangs und hielten den Atem an. Ein Husten oder Räuspern hätte uns dem Vorübergehenden verraten müssen. Endlich hatten wir die Stadtmittelpunkte hinter uns und waren in der nächtlichen Stille des Friedhofes hinter der evangelischen Kirche untergetaucht. Nun gingen wir etwas langsamer auf aufgeweichten Wegen, an den Gräberreihen vorbei zum Stadtrand zu.

Die letzten Häuser waren hinter uns zurück geblieben. Der Regen rauschte ohne Unterlaß und bei jedem Schritt gluckste das Wasser unter unseren Tritten. Nach dem Passieren der Leupoldsrue konnte man bei Tag den leicht geneigten Abhang in die „Wasserleitung“, das Grenzgebiet, hinunter blicken. Plötzlich blitzte ungefähr einen Kilometer vor uns in Richtung Grenze ein Licht auf. Sollten etwa heute in diesem Regenwetter tschechische Grenzer unterwegs sein? Flüsternd beratschlagten wir, was wir tun sollten. Wir entschlossen uns, unseren Weg geradeaus fortzugehen, obwohl wir dadurch ziemlich nahe an die Stelle gelangen mußten, wo wir das Licht gesehen hatten. Über die Gleise der Roßbacher Bahn hinweg erreichten wir eine Waldspitze (nicht des Wasserleitungswaldes, den wir rechts liegen ließen, sondern eines kleineren Waldes linker Hand). Der Wind bewegte die Bäume, so daß sie aneinander stießen und sich gegenseitig Äste abbrachen. Bei jedem Knacken erschrakten wir und blieben wie angewurzelt stehen und lauschten. Da sich nichts weiter regte, setzten wir unseren Weg fort. Mein durch Aufregung gemartertes Gehirn glaubte in jedem aus dem Dunkel auftauchenden Busch oder Strauch einen Menschen zu erblicken, der auf uns lauerte. Mein Herz klopfte aufgeregt, wenn ich mit geflügelten Schritten an diesen Stellen vorbei eilte. Ich ging einige Schritte hinter meinem Vater, damit ich mich vielleicht noch in Sicherheit bringen konnte, wenn ein Grenzer ihn

stellen sollte. Ich konnte ihn jedoch in dieser Finsternis keineswegs sehen. Nur an seinen Schritten hörte ich wo er ging. Manchmal stolperte ich. Dabei stieß der Zitherkasten auf den Boden und gab einen dumpfen Ton von sich, der für diese gefährvolle Nacht schon zu laut war und mich erschrecken ließ. Unser Weg, der stellenweise gar kein Weg war, denn wir gingen ja mehr oder weniger über Stock und Stein, führte nun an einem Wald rechterhand entlang. Wir hatten mittlerweile die Stelle, wo das Licht aufgeblitzt war, in einiger Entfernung passiert. Plötzlich hörte ich dicht vor mir einen dumpfen Laut und einige Sekunden später stolperte ich auch schon begleitet von einem dumpfen Ton aus dem Zitherkasten. Mein Vater war über einen Baumstumpf gefallen und ich noch über ihn drüber gestolpert. Wir glaubten der dumpfe Laut unseres Fallens könnte uns verraten haben und verharrten einige Sekunden regungslos am Boden. Als wir uns dann aufrappelten, konnten wir uns eines unterdrückten Lachens über die komisch-ernste Situation nicht erwehren. Wir waren nun nahe an den Grenzsteinen angelangt, überquerten die Grenzwiese über den Damm eines aufgelassenen Teiches und gerieten in einen Bestand junger Fichten, in deren Schutz sich noch eine beträchtliche Menge Schnee gehalten hatte. Wir warteten und stolperten durch den regennassen Schnee, doch frohen Herzens, daß wir die Gefahren nun glücklich überstanden hatten und ruhten uns unter einer alten, verkrüppelten Birke kurz aus.

Unterdessen begann der Morgen zu grauen.

Bei strömendem Regen erreichten wir Lauterbach, wo mein Großvater einen guten Bekannten namens Baumgärtel gehabt hatte. Mein Vater wand noch einmal den Saum seines von Wasser triefenden Mantels aus und dann traten wir ins Haus.

Nachdem sich mein Vater bekannt gemacht hatte, indem er auf seinen Vater Bezug nahm, fragte er den Bauern (es war wohl nicht der Mann, den mein Großvater gekannt hatte, vielleicht eine jüngere Generation), ob wir uns ein wenig ausruhen und unsere Sachen unterstellen könnten. Es wurde uns gewährt. Wir traten in die warme Stube und nahmen auf der Bank vor dem Kachelofen und hinter dem Tisch Platz. Mit Wohlbehagen sogen wir den Duft von frischem Kaffee ein, der einem auf dem Herd stehendem Topf entwich. Wir hatten die Leute offenbar kurz vor dem Kaffeetrinken erreicht. Wir flüsterten uns zu, daß uns eine Tasse warmen Kaffees wohl sehr gut täte, zumal mein Vater in dieser Zeit durch die schlechte Ernährung und die vielen Aufregungen gesundheitlich in schlechter Verfassung war. Nach einer Weile, als sich niemand blicken ließ, standen wir enttäuscht auf, bedankten uns beim Hinausgehen und machten uns wieder auf den Weg. Draußen trennten wir uns. Mein Vater ging im strömenden Regen wieder auf die Grenz zu. Ich wanderte weiter nach Selb zu den Hagers, um mich auf die Schule am Nachmittag vorzubereiten.

(Wird fortgesetzt)

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Ascher** berichten: Zu ihrem ersten Heimatnachmittag im neuen Jahr trafen sich die Rheingau-Ascher bereits am Sonntag, 8. 1. 1995 in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein. Obwohl an diesem Tag sich das Wetter nicht von seiner besten Seite zeigte, kam wider Erwarten ein recht zufriedenstellender Besuch zustande, zu dem allerdings etliche auswärtige Gäste — erfreulicherweise auch darunter einige Taunus-Ascher mit ihrem Heimatgruppenleiter Ernst Korndörfer — beitrugen. Sichtlich erfreut und vor allem aber auch sehr dankbar über diesen guten Start ins neue Jahr begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig alle Besucher und hieß sie herzlich willkommen. Anschließend wünschte er allen Anwesenden und allen wegen Erkrankung fehlenden Gemeinschaftsangehörigen ein „gesundes, friedliches Neues Jahr“ und bat sodann, gemäß einem alten, heimatlichen Brauche, mit ihm gemeinsam erhobenen Glases die sogenannte „Stärke“ zu trinken, um uns vor allem Unangenehmen und Krankheit zu schützen.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache bedankte sich der Gmeusprecher bei seinen Gemeinschaftsangehörigen sowie vor allem bei seinen ständigen Gästen für die gute kameradschaftliche Verbundenheit miteinander sowie für die erwiesene Treue während des vergangenen Jahres

mit der Bitte, daß dieses gute Klima auch weiterhin so bleiben möge.

Nun waren noch die Geburtstagskinder an der Reihe u. zw. Irma Grimm am 14. 12. 1994/72 Jahre und Ernst Güntner am 18. 12. 1994/71 Jahre, denen er zu ihren Ehrentagen herzlich gratulierte und ihnen für die künftigen Jahre Gesundheit und ein frohes Dasein wünschte. Mit der Festsetzung der nächsten Zusammenkunft (am Ende unseres Berichtes ersichtlich) war nun der Weg frei für die gegenseitige Unterhaltung, die mit einem schneidigen musikalischen Auftakt eingeleitet wurde. So konnte gleich zu Beginn des Unterhaltungsteiles unser Herrmann Richter mit einer längeren, heimatlichen Mundartgeschichte Hochstimmung erzeugen, in der es zwischen den beiden Elternteilen wegen des künstlichen Zahngebisses und der unwiderstehlichen Freßwut des Mannes zu deftigen Wortgefechten kam, ein Vortrag, der den lauschenden Zuhörern wahre Lachsälven entlockte. Aufgemuntert und fasziniert von der freudigen Stimmung folgten am laufenden Band weitere humorvolle Schmunzelgeschichten, von denen insbesondere die akustisch-optischen Vorträge unseres Taunus-Gastes Ernst Korndörfer das Zwerchfell strapazierten. Auch unser diesmal allein aufspielender Gastmusiker Engelmann soll nicht unerwähnt bleiben, der mit seinen musikalischen Darbietungen zur Bereicherung des Unterhaltungsteiles wesentlich beitrug. Schneller als gewünscht vergingen wieder einmal die

wenigen Stunden des ersten Beisammenseins des Jahres; es wäre zu hoffen und zu wünschen, daß dieser erste frohe Auftakt im neuen Jahr auch bei den nachfolgenden Heimatnachmittagen unserer Rheingau-Ascher sich fortsetzen möge!

Unser nächster Heimatnachmittag: Sonntag, 26. März 1995.

★

Die **Ascher Gmeu München** lud am 5. Feber zu ihrem Heimatnachmittag in den „Garmischer Hof“ ein und auch diesmal waren dem Ruf zahlreiche Landsleute gefolgt.

Der Gmeuvorsteher begrüßte alle auf das Herzlichste und gab dann die Geburtstage bekannt. Am 23. Feber feierte Lm. Edwin Ludwig und am 24. 2. Frau Ida Fritsche. Beiden viel Glück und Gesundheit.

Bgm. Herbert Uhl versteht es immer wieder mit interessanten Beiträgen aufmerksame Zuhörer zu gewinnen. Diesmal brachte er „Alt-Ascher Trachten und Bräuche“.

Im weiteren Verlauf des schönen Nachmittags trug Lm. Franz Weller ein persönlich verfaßtes Gedicht vor „Das Heute und das Morgen“ und zum Abschluß die lustige Episode „Das Samstag-Bad“ von Christian Swoboda.

Nächster Gmeu-Nachmittag ist am 5. März im „Garmischer Hof“.

F.L.

Liebe Mähringer!

Der Bericht über unsere Aktion am Volkstrauertag beim Mähringer Kriegerdenkmal hat sich etwas verzögert — aber nun ist es so weit!

Die Fotos sind fertig, Weihnachten ist vorüber und ein neues Jahr hat angefangen. Ich wünsche uns allen, daß es ein friedliches Jahr wird und wir alle gesund bleiben. Ich würde mir besonders wünschen, daß unser Treffen beim Kriegerdenkmal in Mähring nicht eine einmalige Aktion war. Doch nun erst einmal zum Bericht:

Am Sonntag, dem 13. November 1994, trafen sich morgens um 9 Uhr in Rehau auf dem Platz vor dem Schützenhaus Ernst Geupel und Frau, Reinhold Korndörfer, Otto Übel, Willi Michael sowie Irmgard und Kurt Heini. Auf der Fahrt nach Wildenau holten wir in Plößberg noch Walter Korndörfer ab. Am Grenzübergang wurde unserer Bitte „um einen Stempel in den Paß“ nicht entsprochen. Man beschied uns, daß wir ohne Stempel nach Mähring „und überallhin“ fahren könnten. Der Hinweis, daß wir ein Kranzgebilde an einem Kriegerdenkmal niederlegen wollten, wurde zur Kenntnis genommen mit dem Hinweis man habe keinerlei Einwände.

Wir parkten wie verabredet hinter der Kaserne am Waldrand, wo bereits Winnerles Grund beginnt. Walter blieb bei den Autos und wir anderen machten uns mit Haken, Heckenschere, Reisig und unserem Blumenschmuck auf den Weg. Dieser war jetzt fast besser begehbar als im Sommer, war das Wetter doch extrem mild für die Jahreszeit und von oben war uns der Wettergott ebenfalls gnädig gesonnen.

Zunächst entfernten wir das vertrocknete Unkraut, der Boden war mit unserem leichten Gerät nicht zu bearbeiten. Dann legten wir unser Gebinde nieder und gedachten in einigen Gedenkminuten nicht nur derer, die im Granit des

Kriegerdenkmals verewigt sind, sondern auch derer, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind und deren Namen nirgendwo auf einem Gedenkstein festgehalten wurden. Auch der vielen, die inzwischen fern der Heimat verstorben sind und nicht zuletzt des untergegangenen Dorfes Mähring — dessen Glocke auf dem kleinen Schulhaus niemals wieder läuten wird — wurde gedacht.



Kurzes Gedenken vor dem Mähringer Kriegerdenkmal

Auf dem Kriegerdenkmal sind folgende Namen festgehalten:

Künzel Gustav, verm. 20. 8. 14 Frankr.
Schüssler Rob., gef. 27. 8. 14 Russl.
Wölfel Einh., gef. 19. 9. 14 Serb.
Oertel Erhd., verm. 13. 11. 14 Serb.
Reithel Joh., gef. 24. 11. 14 Russl.
Schindler E., gest. 26. 11. 14 Serb.
Burger E., verm. 28. 7. 15 Russl.
Wilfert N., gef. 6. 11. 15 Russl.
Weschka E., gest. 1916 Serb.
Raithel A., gef. 21. 5. 16 Ita.
Korndörfer E., gest. 29. 2. 16 Ita.
Ludwig R., gef. 17. 10. 16 Russl.
Ritter Rob., gest. 2. 12. 16 Russl.
Werner E., gef. 4. 12. 16 Ita.
Wunderlich R., gest. 30. 3. 17 Russl.
Wunderlich H., gef. 2. 3. 18 Russl.
Werner A., gest. 8. 9. 19 Russl.

„Dem Andenken unserer im Weltkriege 1914-1918 gefallenen, verstorbenen und vermißten Helden. Errichtet im Jahre 1925“.

Bei der Rückkehr zu den Autos erzählte Walter Korndörfer, „unser Parkwächter“, daß zweimal Beamte vorbeigekommen seien, die ihn angesprochen und die Autokennzeichen notiert hätten, die aber auch ein tschechisches Auto mit zwei jungen Leuten überprüft hätten. Bei einem kurzen gemeinsamen Rückblick wurde spontan der Wunsch geäußert, daß man sich wieder treffen müsse, um zum einen weitere Pflegemaßnahmen an und um das Kriegerdenkmal vorzunehmen, zum anderen aber um die Dorfgemeinschaft neu zu beleben und eventuell eine Dorfchronik zu erstellen. So haben wir denn beschlossen, daß wir uns am Wochenende zum 1. Mai in Rehau treffen wollen, um zu beratschlagen wie wir das organisieren könnten. Ein Anschreiben mit genaueren Angaben geht noch allen Mähringern zu. Dennoch solltet Ihr schon einmal den Termin vormerken!

Irmgard Heine

Wir gratulieren

96. Geburtstag: Am 17. 2. 1995 Herr *Willi Thorn* (fr. Asch) in 84137 Vilsbiburg, Seyboldsdorfer Straße 36.

95. Geburtstag: Am 26. 2. 1995 Herr *Wiprecht Wiedermann* (fr. Asch) in 35619 Braunfels, Kreisaltenheim.

91. Geburtstag: Am 12. 2. 1995 Frau *Frieda Gläsel* (fr. Schildern) in 95111 Rehau, Adlerstraße 35. — Am 19. 2. 1995 Herr *Richard Roth* (fr. Asch, Prexweg) in 36396 Steinau, Brüder-Grimm-Straße 142.

89. Geburtstag: Am 20. 2. 1995 Frau *Frieda Baumgärtel* (Nassengrub, Egerer Straße 58) in 95030 Hof, Finkensteig 12.

88. Geburtstag: Am 16. 2. 1995 Herr *Alois Luft* (fr. Asch, Stadtbahnhofstraße) in 64823 Groß-Umstadt, Schulstraße 8. — Am 23. 2. 1995 Herr *Alfred Schwesinger* (fr. Schönbach) in 86529 Schrobenhausen, Pestalozzistraße 11.

87. Geburtstag: Am 4. 2. 1995 Herr *Gustav Müller* (fr. Neuberg) in 92360 Mühlhausen, Bachhauser Straße 12. — Am 25. 2. 1995 Herr *Adolf Puchta* (fr. Asch, Kantgasse 16) in 85630 Grasbrunn, Bussardstraße 1.

86. Geburtstag: Am 18. 2. 1995 Herr *Ernst Hofmann* (fr. Steinpöhl) in 74219 Möckmühl, Lehle Straße 56.

80. Geburtstag: Am 3. 2. 1995 Frau *Bertl Müller*, geb. Zatschker (fr. Asch, Steingasse 3) in 95030 Hof, Schleizer Straße 129. — Am 6. 2. 1995 Frau *Ilse Tomann*, geb. Wunderlich (fr. Asch, Turnergasse 3) in 91301 Forchheim, Kreulstraße 2.

75. Geburtstag: Am 7. 2. 1995 Frau *Ilse Wießner* (fr. Asch, Hauptstraße 37) in 36043 Fulda, Friedrich-Stengel-Straße 3. — Am 8. 2. 1995 Herr *Dr. Wilhelm Jahn* (fr. Asch, Buchengasse 1885) in 58300 Wetter, Appendahl 24. — Am 12. 2. 1995 Herr *Ulrich Krögel* (fr. Asch, Friesenstraße) in 34466 Wolfhagen, Ofenbergstraße 40. — Am 20. 2. 1995 Herr *Ferdinand Vonzin* (fr. Asch, Spitzenstraße 7) in 90765 Fürth, Carlo-Schmidt-Straße 29.

69. Geburtstag: Am 13. 1. 1995 Herr *Alfred Wiesner* (fr. Asch, Rütlistraße 2409) in 95473 Creussen, Rosental 5.

65. Geburtstag: Am 1. 2. 1995 Frau *Ilse Rudersdorf*, geb. Veit (fr. Asch, Berggasse 24) in 65620 Waldbrunn-El-lar, Fussinger Straße 32. — Am 7. 2. 1995 Herr *Heinz Wunderlich* (fr. Asc., Waisenhäusstraße 26) in 36304 Alsfeld, Altenburger Straße 51. — Am 10. 2. 1995 Frau *Barbara Ruhrländer*, geb. Müller (fr. Asch, Peintstraße 695 A) in 41564 Kaarst, Benatekstraße 20. — Am 10. 2. 1995 Frau *Margot Wittig*, geb. Hofmann (fr. Asch, Niklasgasse 2040) in 65589 Hadamar, Mainzer-Land-Straße 5. — Am 20. 2. 1995 Herr *Helmut Müller* (fr. Asch, Arndtgasse 7) in 87600 Kaufbeuren, Burgfrieden 58. — Am 20. 2. 1995 Frau *Erna Hartmann*, geb. Braun (fr. Asch, Gustav-Adolf-Straße 2036) in 34130 Kassel, Kraustwiesen 34. — Am 27. 2. 1995 Frau *Bianka Ullrich*, geb. Wesnitzer (fr. Asch, Peintstraße 9) in 35075 Gladenbach, Brunnenstraße 3.

NIEDERREUTH gratuliert

89. Geburtstag: Frau *Martha Martin* geb. Heinrich (Tischer)

88. Geburtstag: Frau *Ella Wölfel* geb. Kraus (Hofmichel)

85. Geburtstag: Herr *Herbert Ploß* (Gottlieb)

83. Geburtstag: Frau *Hedwig Biedermann* geb. Frank (Neumühle)

76. Geburtstag: Frau *Emilie Gaß* geb. Wilnauer (Schwester von Schneider Liesl)

75. Geburtstag: Herr *Ernst Baumgärtel* (Schwen Nr. 48)

70. Geburtstag: Frau *Anni Anderson* geb. Maisner — Frau *Gerti Kurz* geb. Künzel (Master)

60. Geburtstag: Frau *Helga Klement* geb. Laubmann (Oberdorf).

Allen ungenannten Geburtstagskindern ebenfalls alles Gute.

Unsere Toten

Am 22. Jänner 1995 starb in Regensburg Herr *Dr. Alfred Matzke* im 83. Lebensjahr. Der Verstorbene war im Jahre 1939 Sekundararzt im Ascher Krankenhaus. Nach seiner Militärzeit und der Vertreibung im Jahre 1945 kam er nach Regensburg, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Um ihn trauert seine Frau *Gertrud Matzke*, geb. Ortner, Tochter des Schuldirektors Ortner.

☆

Am 26. Jänner 1995 starb in Obergünzburg Herr *Erich Decker*, fr. Grün, im 66. Lebensjahr. Der Verstorbene war dem Ascher Rundbrief jahrelang mit Wort- und Bildbeiträgen eng verbunden. Er war unermüdlich tätig, um al-

len Landsleuten, die seine Hilfe erbat, mit Auskünften und der Beschaffung notwendiger Dokumente behilflich zu sein. Er sammelte und archivierte Dokumente und Fotos, sodaß seine Auskünfte und Hilfestellungen stets fundiert und von großem Sachverständnis geprägt waren.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Gustav Riedel, Wörth DM 25 — Prof. Dr. Hans Dietrich in Memoriam Laura Künzel DM 50.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Ilda Hörold, Bad Soden DM 30 — Heinz Leupold, Hof DM 50 — Elfriede Lemke, Maintal DM 8 — Gustav Stenz, Rehau DM 20 — Dr. Günter Maier, Düren DM 30 — Kurt Heinrich, Marbach DM 30 — Ernst Schmidt, Grassau DM 30 — Hubert Böhnlein, Schweinfurt DM 20 — Anni Kleinlein, Landshut DM 30 — Anna Lud-

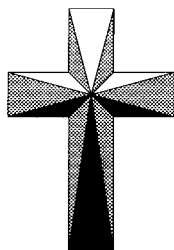
wig, Maintal DM 30 — Emanuel Maxa, Naumburg DM 10 — Gertrud Balg, Butzbach DM 20 — Emmi Winter, Oberstdorf DM 30 — Anneliese Kindler, Ludwigsburg DM 5 — Liselotte Ludwig, Vilsbiburg DM 20 — Karl Seidel, Gera DM 20 — Anni Steglich, Egelsbach DM 30 — Gertrud Peyerl, Heideberg DM 25 — Hedi Wölcker-Klei DM 100 — Rudolf Pichl, Mosbach DM 80 — Richard Roßbach, Todtenweis DM 80 — Erich Schicker, Brechen DM 40 — Walter Ludwig, Haid DM 20.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg: Helmut Kühn, Hattersheim DM 100.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: *Dank für Geburtstagswünsche:* Edmund Breutfelder, Rehau DM 100 — Mathilde Rudolf, Rehau DM 50 zum 99. Geburtstag.

Für die Ascher Hütte: Richard Wunderlich, Hambrücken DM 100 — Heddy Adler, Vaterstetten, statt Grabblumen für die 96jährige Tante Frida DM 50 — Gustav Nickerl, Odenheim, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag DM 50 — Familie Kurt Lankl, Maintal, im lieben Gedenken an ihre Tante, Frau Berta Künzel; sie verstarb 85jährig im Jahre 1976 DM 50 — Kurt Heinrich als Dank für Geburtstagswünsche DM 30.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Wilhelm Jäckel, Forchheim, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Griesshammer Gustav, Leverkusen DM 60 — Wilhelm Sehr DM 10 — Schindler Albin, Mudau DM 10 — Emmi Kanzmeier, Hildesheim DM 40 — Irma Brasser, Rudesheim DM 10 — Gustav Rogler, Michldorf DM 20 — E. D. Steinen DM 10.



Meine liebe Schwester, unsere Tante, Großtante und Urgroßtante

Frau **Ernestine Wildhirt** geb. Schmidt

* 16. 5. 1901

ist am 26. 1. 1995 von uns gegangen.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Ella Meyer, geb. Schmidt,
mit Tochter **Gisela**
und Töchtern

Martina und **Annette**
und alle weiteren Angehörigen

Unsere Tante

Frau **Lina Wölfel** geb. Jäger

ist am 26. 1. 1995 nach langer Krankheit im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen.

55118 Mainz
fr. Asch, Westzeile 2

In stiller Trauer:

Hermine Reuther
Ingeborg Weise mit Familie
63303 Dreieich,
Odenwaldring 47

Wir trauern um unsere liebe Mutter, die in Bad Brückenau ruhig verstorben ist. Ihre Lebensbejahung, ihre Gelassenheit und ihr ausgleichendes Wesen werden uns weiterbegleiten.

Else Pischtjak geb. Korndörfer

* 26. 6. 1904 † 11. 1. 1995

Vormals Asch, Richard-Wagner-Straße 1646

Herma und **Rudolf Wilfert**
Christa und **Gerald Pischtjak**
im Namen aller Angehörigen

*Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren der Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir gehen.*

In großer Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von
meiner treusorgenden Frau, unserer geliebten Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Puchta geb. Stolz

* 30. 11. 1909 † 1. 2. 1995

Bussardstraße 1, 85630 Neukeferloh
früher:
Kantgasse 16, Asch

Adolf Puchta
Anni-Hilde Resch
Gernot Puchta
Helga Frick
Harald Puchta
mit Familien

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. Februar 1995
im Friedhof Neukeferloh statt.

*Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.*

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Linda Wunderlich geb. Weidhaas

* 13. 5. 1913 in Elfhausen Kr. Asch † 14. 1. 1995

Selb, Wien und Berlin, den 16. Januar 1995

In stiller Trauer:

Peter und **Karola Wunderlich**, mit Kindern
Horst und **Traude Fuchs**, mit Kindern
Familie **Hans Weidhaas**
und Verwandte

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. Januar 1995, um
10.00 Uhr, im Krematorium Selb statt.

*Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.*

Aus seinem Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge für uns alle
ist nach langem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender
Vater und Schwiegervater, geliebter Opa, Bruder, Schwager
und Onkel

Erich Decker

* 18. April 1929 † 26. Januar 1995

heimgegangen.

Günzach, Obergünzburg, Fellheim, 28. Januar 1995, früher Grün

In Liebe und Dankbarkeit:
Gerti Decker, Ehefrau
Dietmar, Ella und **Martin Decker**
Peter, Barbara, Jonas und **Lisa Decker**
Christa, Schwester mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Der Trauergottesdienst und Beerdigung fanden am 30. 1. 1995,
um 14 Uhr, auf dem Bergfriedhof Obergünzburg statt.

Nach einem erfüllten Leben, kurz vor seinem 90.
Geburtstag, hat uns unser Vater, Opa, Uropa und Onkel

Herr Konditormeister Ernst Krippner

* 14. 3. 1905 † 31. 1. 1995

für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Die Söhne **Helmut** und
Harald Krippner
mit Familien und allen Angehörigen

95460 Bad Berneck, Carl-Thiesen-Straße 36
früher Asch, Zeppelinstraße 2200

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer
treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Julie Klier

Witwe des Dr. Richard Klier

* 31. 3. 1907 † 11. 1. 1995

In stiller Trauer:

Erich Klier mit Familie
Dorothea Brißmann mit Familie
Hermann Klier mit Familie

90480 Nürnberg, Hermannstädter Straße 23
früher Asch, Bayernstraße 30

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. Januar 1995, um
14.30 Uhr auf dem Südfriedhof in Nürnberg statt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied
von meinem lieben Vater

Herrn Ernst Aechtner

* 19. 4. 1910 † 31. 1. 1995

Ursula Gröger,
alle Angehörige,
die Freunde

89186 Illerrieden,
Pfarrer-Braig-Straße 12

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.